5. Berliner Archivtag

23. November 2022

VdA - Verband deutscher
Archivarinnen und Archivare e.V.

Neue Wege der Erschließung

Tagungsdokumentationen zum Berliner Archivtag
Band 5

Neue Wege der Erschließung

Referate des 5. Berliner Archivtags
am 23. November 2022

Herausgegeben von

Torsten Musial und Yves A. Pillep

ISSN (Print) 2751-7209 / ISSN (Internet) 2752-2954

Herausgegeben von Torsten Musial und Yves A. Pillep
im Auftrag des Landesverbands Berlin
im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V.
Wörthstr. 3, 36037 Fulda

Fulda, 2023
Satz und Layout: Torsten Musial
Redaktion: Yves A. Pillep

Inhalt

Vorwort **7**

Begrüßung **9**

Torsten Musial 9

Michael Scholz
Zwischen Ansprüchen und Ressourcen. Archivische Erschließung an der Schwelle zum digitalen Zeitalter **15**

Thekla Kleindienst
Umgang mit Massen – Benutzungsorientierte Bewertung und Erschließung von Schriftgutbeständen der Abteilung Bundesrepublik im Bundesarchiv (Bewertung on demand) **29**

Joachim Kemper
Offenheit und Mitmachen im Archiv – Citizen science am „Bayerischen Untermain“ (und im Kontext des AK „Offene Archive“) **37**

Anna Bohn, Daniela Tamm
Filmwerke in die GND! **47**

Podiumsdiskussion
Neue Wege der Erschließung **69**

Anhang **91**
Autorinnen, Autoren und Diskutierende 91
Tagungsprogramm 92

Vorwort

Nach dem 4. Berliner Archivtag, der im Vorjahr bereits als Online-Konferenz stattfand, musste auch der 5. Berliner Archivtag am 23. November 2022 auf diese Weise durchgeführt werden. Das Publikum nahm auch diesmal das Format an und so verfolgten zeitweise bis zu 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer das Geschehen, darunter auch mehrere aus weiter entfernten Städten, denen eine Teilnahme auf diese Weise erst möglich war.

Das Rahmenthema der Konferenz war die Erschließung. Die Erschließung zählt nicht nur zu den wichtigsten Aufgaben in Archiven. Auch das Interesse ist groß, sich über neue Entwicklungen auf diesem Gebiet zu informieren und darüber zu diskutieren, wie mehrere Tagungen in den letzten Jahren belegen, welche sich ebenfalls mit diesem Thema befasst haben. Doch derzeit ist die Erschließung einem starken Wandel unterworfen. Durch die Präsentation der Erschließungsangaben in anderen Wissenskontexten im Internet erwachsen neue Nutzungsforderungen an die Archive: Mehr Archivgut soll in kürzerer Zeit zur Verfügung stehen. Mit Normdaten, Schlagwörtern, Transkriptionen oder Digitalisaten angereicherte Erschließungsinformationen sollen Durchsuchbarkeit, Verknüpfungsdichte und einen raschen Zugang gewährleisten.

Auf der Konferenz sollte u. a. diskutiert werden, welche Wege trotz Verzeichnungsrückständen, Zeitmangel und Aufgabenvielfalt dorthin führen. Beispielsweise durch eine stärkere Priorisierung, flachere Erschließung oder durch die Nutzung von Crowdsourcing-Modellen. Aber es sollte auch um ganz aktuelle Fragen gehen wie: Wäre es sinnvoll, auch bereits vorliegende Erschließungsangaben anzureichern? Oder: Müssen oder sollen genderspezifische und identitätspolitische Aspekte bei der Erschließung berücksichtigt werden?

Die Vorträge riefen ein großes Echo hervor und wurden im Anschluss jeweils intensiv mittels Nachfragen und im Chat diskutiert. Das setzte sich auch bei der sehr lebendigen Podiumsdiskussion fort, die unter reger Beteiligung des Publikums stattfand, das auch untereinander im Chat in einen angeregten Austausch trat.

Der vorliegende Band versammelt die Vorträge des Archivtags mit Ausnahme der Beiträge von Kevin Dubout und Miriam Sprau sowie Yvonne Reimers und Christa Zwilling-Seidenstücker. Die Vorträge der ersten drei waren in ähnlicher Form auch schon beim 26. Archivwissenschaftlichen Kolloquium der Archivschule Marburg am 22. Juni 2022 gehalten worden und können im von der Archivschule publizierten Tagungsband nachgelesen werden.[1] Zum Vortrag von Christa Zwilling-Seidenstücker kann man ebenfalls einen ähnlich gelagerten Artikel studieren.[2] Einen zusammenfassenden Eindruck von der Konferenz vermitteln die in der „Berliner Archivrundschau“ bzw. im „Archivar“ erschienenen Tagungsberichte.[3]

Die Herausgeber danken den Referentinnen und Referenten, die ihre Beiträge freundlicherweise für diese Veröffentlichung zur Verfügung gestellt haben, für die damit verbundenen Mühen der Nachbearbeitung. Nicht zuletzt sei allen Archivtagsteilnehmerinnen und -teilnehmern gedankt, die mit ihren Beiträgen, Anregungen und Ideen, mit ihrem Lob und ihrer Kritik zum Gelingen der Tagung beigetragen haben.

Torsten Musial und Yves A. Pillep

1 Erscheint im Laufe des Jahres 2023. Nähere Informationen: https://www.archivschule.de/DE/publikation/veroeffentlichungsreihe.

2 Ramona Bräu, Kerstin Hofmann, Sonja Nilson und Christa Zwilling-Seidenstücker: #EveryNameCounts – Die Crowdsourcing-Initiative der Arolsen Archives. Ein Erfahrungsbericht. In: Information. Wissenschaft & Praxis Band 72 (2021) Heft 4, S. 177–184. DOI: https://doi.org/10.1515/iwp-2021-2157.

3 Berliner Archivrundschau 8 (2023), Heft 1, S. 48-50; Archiv. theorie & praxis 76 (2023) Heft 1, S. 68-69.

Begrüßung

Torsten Musial
Vorsitzender des Landesverbands Berlin im VdA

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich begrüße Sie herzlich im Namen des Vorstands des Landesverbands Berlin im VdA zum heutigen 5. Berliner Archivtag.

Aus bekannten Gründen führen wir den Berliner Archivtag nun zum 2. Mal als Online-Konferenz durch und geben somit der Information und dem Austausch über aktuelle Entwicklungen auf Landesebene ein geeignetes Podium. Dennoch freuen wir uns auf das nächste Jahr, wenn wir den Archivtag wieder in der gewohnten Form veranstalten können. Denn dieser Tag lebt auch von der unmittelbaren Begegnung, dem direkten Austausch und der Vernetzung.

Dass jedoch dieses Online-Format auch Vorteile hat wie die Ersparnis von Reisekosten und Fahrzeit sowie die Möglichkeit, nur an einzelnen Panels teilzunehmen, zeigen die Anmeldezahlen von über 300, darunter auch aus Österreich und der Schweiz.

Förderung von Austausch, Kommunikation und Vernetzung haben wir uns als Vorstand des Berliner Landesverbands im VdA auf unsere Agenda geschrieben. Und dafür ist die heutige Konferenz besonders prädestiniert. Deshalb möchte ich zunächst kurz über die Arbeit des Landesvorstands im zurückliegenden Jahr berichten. Vielleicht interessiert dies ja auch die Kolleginnen und Kollegen, die nicht aus Berlin sind.

Wir konnten den Berliner Archiv-Stammtisch als einen wichtigen Treffpunkt weiter entwickeln. Das Format ist recht einfach: Besichtigung eines Archivs oder eines anderen spannenden Ortes und reger Austausch über die dortige Situation bzw. aktuelle Aspekte, der anschließend in einem Restaurant fortgesetzt wird.

Im vergangenen Jahr war der Stammtisch im Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung, im Archiv des Jüdischen Museums und im Universitätsarchiv der Technischen Universität Berlin zu Gast und der inzwi-

schen 11. Archivstammtisch wird in der nächsten Woche, am 1. Dezember 2022, im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem stattfinden.

Auch für 2023 gibt es bereits Verabredungen. So werden das Archiv des Katholischen Militärbischofamts, das Archiv der Fürst Donnersmarck-Stiftung und die Bibliothek für bildungsgeschichtliche Forschung Gastgeber sein. Die genannten Orte zeigen die große Bandbreite, die typisch ist für die Berliner Archivlandschaft. Und das Interesse am Besuch der Stammtische ist groß, was den Wunsch nach gegenseitigem Kennenlernen und Austausch belegt.

Wir haben zwei Ausgaben der „Berliner Archivrundschau“ herausgebracht. Das Frühjahrsheft zum Thema Portale und Normdaten und das aktuelle Heft mit dem Hauptthema Aus- und Fortbildung. Auch zukünftig wollen wir Sie mit inspirierenden Artikeln und interessanten Geschichten aus den Berliner Archiven unterhalten. Für Anregungen, noch mehr aber für Texte und Geschichten, sind wir immer offen. Und hier kann ich Sie nur ermutigen, mehr über Ihre Arbeit, Ihr Archiv und die tollen Dokumente, die Sie bewahren, zu berichten. Denn sonst erfährt keiner davon. Und schließlich soll die Zeitschrift ja von Ihnen für Sie sein.

Und natürlich freut sich die Redaktion auch über weitere Mitarbeitende oder Unterstützung, in welcher Form auch immer. Wir können jede Hilfe gebrauchen, ob beim Entwickeln von Geschichten, Ansprechen von Autorinnen und Autoren, Führen von Interviews oder auch Korrekturlesen. Sprechen Sie uns also einfach an. Sie können die „Berliner Archivrundschau“ natürlich auch online lesen: auf den Seiten des Landesverbands Berlin aof der Homepage des VdA oder im Blog „Berliner Archive“.

Dieser Weblog, der die Fachkolleginnen und -kollegen sowie die interessierte Öffentlichkeit über aktuelle Ereignisse und Entwicklungen in der Berliner Archivlandschaft informiert, hat sich inzwischen ebenfalls etabliert und wird oft gelesen. Daher kann ich Sie auch hier nur ermuntern: Berichten Sie in wenigen Sätzen über Neuigkeiten aus Ihrem Umfeld. Mit Ihren Posts erreichen Sie viele Menschen, erhöhen Ihren Bekanntheitsgrad und stärken unser Netzwerk.

Wie ich Sie überhaupt animieren möchte, sich für den Landesverband und dessen Aktivitäten zu engagieren. Wir Vorstandsmitglieder engagieren uns,

weil wir nur so etwas verändern oder Neues entstehen lassen können. Zugleich lernen wir dadurch aber auch viele andere interessante Menschen und spannende Themen kennen, schauen über unseren engeren Arbeitsbereich hinaus und erweitern unsere Netzwerke. Je mehr wir sind, umso mehr Ideen können entstehen und schließlich umgesetzt werden. Und nicht zuletzt: Es macht auch Spaß, gemeinsam solche Projekte wie den heutigen Archivtag zu entwickeln. Notieren Sie es sich: Im nächsten Jahr stehen wieder Vorstandswahlen an. Überlegen Sie doch, ob ein solches Engagement nicht auch etwas für Sie wäre.

Und alle, die noch nicht Mitglied im VdA sind, kann ich nur zum Eintritt ermuntern. Denn diese vielen genannten Projekte lassen sich nur durch eine starke Gemeinschaft entwickeln und umsetzen. Und selbst wenn Sie sich nicht persönlich engagieren möchten: Mit Ihrem Mitgliedsbeitrag fördern Sie die archivpolitische Arbeit des Verbands, die auch Ihnen und Ihrem Archiv zu Gute kommt.

Für die Unterstützung der heutigen Tagung danken wir den großzügigen Förderern, den Firmen Augias-Data, CMI, Startext und Scope. Sie alle haben in ihrem jeweiligen Portfolio Anwendungen, die dem heutigen Tagungsthema gerecht werden und die Sie daher gern darauf ansprechen können. Wenn wir im nächsten Jahr den Berliner Archivtag wieder in Präsenz abhalten können, werden wir auch wie gewohnt eine Archivmesse anbieten. Dann kann die Beratung durch die Firmen erneut direkt und unmittelbar erfolgen.

Die hohe Zahl der Anmeldungen zur heutigen Konferenz liegt sicher auch am Thema der Tagung. Die Erschließung zählt zweifellos zu den wichtigsten Aufgaben in Archiven. Zugleich ist dieses Aufgabenfeld derzeit einem besonders starken Wandel unterworfen. Verzeichnung in Datenbanken, automatisierte Übernahme von Ablieferungsverzeichnissen, Anwendung internationaler Standards, Online-Stellung der Erschließungsergebnisse, Verknüpfung mit Normdaten und Einbindung in Fachportale scheinen zum Alltag zu gehören. Bilderkennung, Audio- und Videomining sowie Texttranskription sind keine Fremdworte mehr.

Gleichzeitig werden durch die zunehmende Präsentation der Erschließungsangaben in anderen Wissenskontexten im Internet neue Erwartungshaltungen an die Archive herangetragen: Mehr Archivgut soll in kürzerer Zeit zur Verfügung stehen. Angereicherte Erschließungsinformationen mit Normdaten,

Schlagwörtern, Transkriptionen oder Digitalisaten sollen Durchsuchbarkeit, eine große Verknüpfungsdichte und raschen Zugang gewährleisten.

Auf der anderen Seite bieten noch längst nicht alle Archive online Erschließungsergebnisse an. Manche können noch nicht mal in einer Datenbank verzeichnen. Und in einigen Häusern scheinen die Erschließungsrückstände eher größer als kleiner zu werden.

Wir haben vor diesem Archivtag unter den Berliner Archiven eine kleine Umfrage zum derzeitigen Erschließungsstand durchgeführt. Das Ergebnis ist wenig überraschend. Etwa ein Drittel der befragten Archive haben einen Verzeichnungsgrad von 90 %, ein weiteres Drittel zwischen 50 und 75 % und das letzte Drittel etwa 25 %. In einer Datenbank sind im Schnitt aller Archive jedoch nur 60-70 % des Archivguts recherchierbar, online sogar nur 40 %. Alle Archive setzen bei der Erschließung und Online-Stellung klare Prioritäten, wünschen sich aber auch mehr Personal und v. a. verstärkte bzw. überhaupt anhaltende Unterstützung im IT-Bereich. Doch mehr fachliches Personal ist in der nahen Zukunft nicht in Aussicht. Im Gegenteil, viele gut ausgebildete und erfahrene Kolleginnen und Kollegen erreichen in den nächsten Jahren die Altersgrenze und werden aus dem Beruf ausscheiden. Einen adäquaten Ersatz, vor allem zahlenmäßig, werden die Ausbildungseinrichtungen nicht liefern können, wie wir gerade in den Aufsätzen der letzten Ausgabe der „Berliner Archivrundschau“ lesen konnten. Doch nur mit Praktikantinnen und Praktikanten oder Hilfskräften wird den neuen Herausforderungen nicht beizukommen sein.

Was es braucht, sind also neue Strategien, neue Wege. Doch welche Wege führen trotz Verzeichnungsrückständen, Zeitmangel und Aufgabenvielfalt zum Ziel? Sollen wir stärker priorisieren, flacher erschließen oder Crowdsourcing-Modelle nutzen? Wäre es sinnvoll, auch bereits vorliegende Erschließungsangaben anzureichern und wenn ja, in welchem Umfang? Müssen oder sollen genderspezifische und identitätspolitische Aspekte bei der Erschließung berücksichtigt werden?

Über all das wollen wir uns heute austauschen. Vielleicht werden wir dabei feststellen, dass manche der neuen Wege auch bewährte alte Pfade sein könnten, die nur vergessen wurden oder von denen man glaubte, sie im digitalen Zeitalter nicht mehr benutzen zu können. Möglicherweise erweisen sie sich,

freigelegt und mit modernen Wegweisern und Hilfsmitteln versehen, als immer noch gangbar.

Die heutigen Vorträge und Diskussionen werden sich dem Thema von verschiedenen Seiten nähern und Sie hoffentlich inspirieren. Im Anschluss an die jeweiligen Vorträge werden die Referentinnen und Referenten gern auf Ihre Fragen antworten. Nutzen Sie dafür und die Diskussion untereinander den Chat. Werden Sie aktiv. Lassen Sie andere an Ihren Erfahrungen und Meinungen teilhaben.

Zwischen Ansprüchen und Ressourcen. Archivische Erschließung an der Schwelle zum digitalen Zeitalter

Michael Scholz

„Neue Wege der Erschließung“ lautet das Thema des Berliner Archivtages 2022 und die Titel der Vorträge weisen in Richtungen, die zwar nicht alle brandneu, aber zumindest noch nicht in jedem Archiv angekommen sind. Vom „Erschließen und Verschlagworten für Themenportale“ ist die Rede, von „Nutzungsgetriebener Erschließung“ oder von „Normdaten“. Nutzende beklagen immer wieder Schwierigkeiten, sich in hierarchisch strukturierten archivischen Findmitteln zurechtzufinden. Mario Glauert fragte 2019 auf dem Westfälischen Archivtag: „Müssen wir anders verzeichnen?“[1] Die Frage stellt sich auch, wenn man nur einen oberflächlichen Blick auf „Records in Contexts (RiC)“ wirft, das neue Erschließungskonzept des Internationalen Archivrats (ICA). Statt von Erschließungsdatensätzen ist dort von Entitäten die Rede; die Archivalieneinheit („Record“) ist nur noch eine von 22 möglichen Entitäten. An die Stelle der vertrauten hierarchischen Baumstruktur tritt eine Netzstruktur von Entitäten, die aufeinander verweisen.[2] Auch unsere bisherigen inhaltlichen Beschreibungen bleiben von Kritik nicht verschont. Sind nicht viele vom Registraturbildner übernommene Archivalientitel zumindest unterschwellig diskriminierend? Müssen nicht in der Vergangenheit marginalisierte Gruppen in der Erschließung jetzt sichtbarer werden?[3] Muss die Erschließung nicht dazu tiefer als bisher in die Inhalte eindringen?

Zusammengefasst könnte man also fragen: Müssen wir also nicht nur in vieler Hinsicht anders erschließen, sondern müssen wir sogar all unser Archivgut neu erschließen?

Dass diese Fragen innerhalb der Archiv-Community vielfach wenig Begeisterung auslösen, oft ignoriert oder mit resignativem Schulterzucken zur Kenntnis genommen werden, erstaunt nicht, wenn man die Ergebnisse einer Erhebung zur Kenntnis nimmt, die 2019 im Vorfeld des 23. Sächsischen Archivtags zum Thema Erschließung durch den dortigen Landesverband des VdA vorgenommen wurde. Gefragt wurde unter anderem: „Wie viel Prozent Ihres Archivguts sind nicht oder nur bedingt erschlossen?“ Die Antwort konnte die Kundigen nicht überraschen. Nur gut 23 % der auskunftsbereiten Archive bezifferten ihre nicht oder nur bedingt erschlossenen Bestände auf bis zu 10 % des vorhandenen Archivguts, weitere 25 % auf 11-30 %. 17 % kamen auf 31-50 % mit unzureichender Erschließung. Besorgniserregend waren die 11 %, bei denen die Hälfte bis drei Viertel ihres Archivguts mangelhaft oder unerschlossen war, sowie die 15 %, bei denen es gar mehr als drei Viertel waren.[4] Nun sind die Mängel einer solchen groben Befragung wohlbekannt. Zum einen liegen vielen Archiven keine belastbaren Zahlen vor, so dass es sich oft um ein „Bauchgefühl“ handelt. Zum anderen existieren auch keine klaren Kriterien für „bedingt erschlossen“. Was manches Archiv als mangelhaft empfindet, mag für andere eine völlig ausreichende Erschließung sein. Die Tendenz ist aber deutlich und ohne jeden Zweifel nicht nur für die sächsischen Archive gültig: Es existieren insbesondere in kleinen und personell schlecht ausgestatteten Archiven erhebliche Erschließungsrückstände.[5]

Dass die Lage nicht unbedingt besser wird, zeigt die sächsische Erhebung ebenfalls. Danach hatten die Rückstände in den letzten zwei Jahren zwar bei 26 % der befragten Archive abgenommen, bei knapp 30 % hatten sie aber zugenommen.

Rückt dadurch die von Mario Glauert gestellte Frage nicht in den Hintergrund? Müssen wir also nicht in erster Linie anders erschließen, sondern überhaupt erschließen? Sind nicht Forderungen nach immer tieferer Erschließung, nach immer neuen Anreicherungen der grundlegenden Erschließungsangaben eher kontraproduktiv, weil sie die Spaltung der Archive in vorwärts drängende große, gut ausgestattete Institutionen auf der einen und abgehängte Einrichtungen auf der anderen Seite noch verschärfen? Ist es sinnvoll, wenn einige Bestände auf immer bessere Weise sichtbar und zugänglich sind, andere aber dafür dauerhaft aus dem Blickfeld ausgeschlossen bleiben?[6]

Noch einmal neu stellt sich das Problem bei der Übernahme digitaler Unterlagen. Schon zur Erhaltung dieser Unterlagen sind Metadaten notwendig, die nicht vom Archiv erzeugt, sondern von der abgebenden Stelle übernommen werden. Ist eine archivische Erschließung dieser Unterlagen überhaupt noch notwendig oder möglich?[7] Die Frage stellt sich umso mehr, als es sich oft um Unterlagen handelt, für die nicht auf traditionelle „Quasi-Standards“ in der Erschließung zurückgegriffen werden kann, wie etwa Fachanwendungen, schwach strukturierte File-Ablagen oder E-Mail-Accounts.[8] Zudem zeichnet sich ab, dass eine feine Granularität der Archivalieneinheiten eine Nachbearbeitung schwierig macht, wenn statt Akten nunmehr Vorgänge oder gar Dokumente als Einheiten angesehen werden.[9]

Angesichts der beschriebenen Probleme dürfte es nicht verwundern, wenn sich eine tiefe Verunsicherung hinsichtlich der archivischen Erschließung breitmachen würde. Tatsächlich aber scheint es ein trotziger Pragmatismus zu sein, der das Bild bestimmt. Auf der Basis der alten Quasi-Standards werden weiterhin hausinterne Erschließungsrichtlinien erarbeitet, in die bei Bedarf neue Elemente implementiert werden. Die Notwendigkeit, über eine EAD-Schnittstelle exportieren zu können, wenn man sich am Archivportal-D beteiligen möchte, führt immerhin zu einer gewissen Vereinheitlichung der gängigen Software-Lösungen, auch wenn der wünschenswerte deutschlandweit verwendbare Erschließungsstandard wohl eine Illusion bleiben wird. Wie kann es aber weitergehen? Hierzu sollen im Folgenden einige Gedanken geäußert werden, die nicht den Anspruch erheben, neu oder besonders originell zu sein, jedoch vielleicht Wege beschreiben können, pragmatisch mit der Situation umzugehen.

1. Alles veraltet? Zum Umgang mit bisherigen Erschließungsleistungen

Dass bereits erschlossene Archivalien nicht regelmäßig nach einer Änderung der Erschließungsgrundsätze neu erschlossen oder auch nur überarbeitet werden können, dürfte in der Archiv-Community unstrittig sein. „Es unterscheidet

die Archive“, so formulierte es Christian Keitel unlängst, „grundsätzlich von allen anderen Einrichtungen, die große Datenmengen zu erhalten haben, dass sie mit unterschiedlichen historisch bedingten Metadatenschichten umzugehen haben.“[10] Wollen die Archive also ihre Erschließungsdaten in Portalen präsentieren, müssen Lösungen für die Alterschließungen gefunden werden. Dies ist im Moment für die meisten Erschließungsleistungen seit Ende des 19. Jahrhunderts kein großes Problem, da sie sich ohne großen Verlust retrokonvertieren, also in ein neues System eingeben lassen. Schwieriger wird es bei frühneuzeitlichen Findmitteln, die eine andere Struktur besitzen und sich einer einfachen Retrokonversion entziehen.[11]

Jede Fortentwicklung der Erschließungsstandards wird sich daran messen lassen müssen, ob es gelingt, für diese „Altdaten“ eine Lösung zu finden, die ihre Integration in neuere Findmittel ohne unüberwindbaren Aufwand möglich macht. ISAD(G) und darauf aufbauend EAD erfüllten diese Bedingung, und so war es möglich, dass sie gleichsam unbemerkt in die Erschließungssysteme integriert wurden. Für RiC mit seiner in vieler Hinsicht anderen Struktur wird dies eine Herausforderung sein, wenn nämlich bisher in einem Datensatz vereinte Erschließungsangaben auf mehrere Entitäten und Beziehungen verteilt werden müssen. Es wird Aufgabe der Softwarehersteller sein, dafür einen automatisierten Weg zu bieten.[12] Ohne diesen Weg wird RiC in der Breite keine Wirkung entfalten.

2. Wie sollen wir das alles schaffen? Die Erschließungsrückstände

Dass die Rückstände nicht kleiner werden, spricht für sich. Über einer Fülle von anderen, meist dringenderen Tagesaufgaben gerät die archivische Erschließung, die einen langen Atem erfordert, oft in den Hintergrund. Und so gibt es Archive, die bereits seit Jahrzehnten mit fachlich unzureichenden Ablieferungslisten arbeiten, ohne jemals an eine archivische Erschließung gegangen zu sein. Dies sind die „bedingt erschlossenen“ Bestände. Es stellt sich die Frage, ob man sich nicht von der Vorstellung einer regelkonformen archivi-

schen Erschließung, wenn man „Zeit dafür hat“, verabschieden sollte, wenn ein Zugriff über die Findmittel der abgebenden Stelle, so gewöhnungsbedürftig sie auch sein mögen, möglich ist. Archive werden auch künftig in größerem Umfang mit den von der abgebenden Stelle zur Verfügung gestellten Metadaten arbeiten müssen. Nichts anderes stand auch schon im 19. und frühen 20. Jahrhundert hinter dem „strengen Registraturprinzip“. Eine flache Erschließung dort, wo es möglich ist, wird weiterhin ein Gebot der Notwendigkeit bleiben.

Nicht für jeden Bestand ist jedoch eine einfache Übernahme von Erschließungsdaten aus Abgabeverzeichnissen sinnvoll und möglich. Allerdings dürfte es auch hier für viele Archive schwierig bis unmöglich sein, Erschließungsrückstände mit eigenem Personal aufzuholen. Lange Zeit hat die Auffassung, Erschließung dürfe als archivische Kernaufgabe nicht nach außen vergeben werden, mancherorts einen Fortschritt im Abbau der Rückstände behindert. Im laufenden Geschäftsbetrieb ohne zusätzliche Mittel wird dieser aber in den allermeisten Archiven nicht bewältigt werden können. Hilfskräfte oder Studierende in Praktika können einen gewissen Beitrag zum Abbau leisten, erfordern aber auch einen hohen Betreuungsaufwand. Soll also ein gewisser Qualitätsstandard bei gleichzeitig vertretbarem Aufwand erreicht werden, führt in der Regel kein Weg an einem kommerziellen Archivdienstleister vorbei. Zum einen sind Sachmittel für einen Auftrag nach außen oft leichter zu beschaffen als Personalmittel für eine befristete Stelle im Archiv, zum anderen können befristete Stellen selbst bei vorhandenen Mitteln angesichts der heutigen Arbeitsmarktsituation kaum qualifiziert besetzt werden. Es ist also Zeit, letzte Vorbehalte gegenüber Dienstleistern über Bord zu werfen. Allerdings ist darauf zu achten, dass die beauftragte Firma wirklich in der Lage ist, den Auftrag mit der erforderlichen fachlichen Qualität zu erfüllen.[13] Auch an qualifizierten Dienstleistern besteht kein Überangebot. Fördermittel könnten beim Abbau der Erschließungsrückstände helfen, doch sieht keines der einschlägigen Förderprogramme in Berlin oder Brandenburg eine Förderung der archivischen Erschließung ausdrücklich vor – obwohl sie zur Vorbereitung der digitalen Bereitstellung dringend erforderlich ist.

Sind keine Mittel zur Beauftragung eines Dienstleisters vorhanden, kann auch eine Erschließung durch Benutzende und Ehrenamtliche ins Auge gefasst werden. Dies mag für ausgewählte Bestände und Erschließungsformen (etwa

für Fotoerschließung oder zur Personenerfassung) sinnvoll und möglich sein, aber hier wachsen die Bäume nicht in den Himmel. Betreuungsaufwand und Qualitätskontrolle müssen in höherem Maße gewährleistet sein, und ohne ein massives Eigeninteresse wird sich nur in Ausnahmefällen eine Person finden, die sich der entsagungsvollen Arbeit der Erschließung eines massenhaft gleichförmigen Bestandes ohne Entgelt widmet.[14]

3. Von der Sichtbarmachung des Unsichtbaren: Die Wiederkehr des Spezialinventars

Erschließung mit Metadaten der abgebenden Stelle führt dazu, dass sich Benutzende in deren Sprachgebrauch und deren Denkwelt hineinarbeiten müssen. Aber auch die traditionelle Forderung, die Angaben des Aktentitels sollten den speziellen Entstehungszweck der Akteneinheit erkennen lassen,[15] verweist auf die Logik des Registraturbildners. Dies bildet für die Forschenden häufig ein Problem, denn Unterlagen zu Themen, die „quer“ zur zeitgenössischen Verwaltungslogik liegen – und das sind die meisten Forschungsthemen –, lassen sich in archivischen Findmitteln ohne Vorkenntnisse nur schwer recherchieren. Hinzu kommt das archivische Ordnungssystem nach dem Provenienzprinzip, das ebenfalls nicht unbedingt dem jeweiligen Forschungsinteresse entspricht.[16]

Im Sinne einer nutzerorientierten Bereitstellung sind Forderungen nach anderen, weiteren Zugängen über die traditionelle Aktentitelbildung hinaus nicht von der Hand zu weisen.[17] Allerdings sollte sich jedes Archiv hüten, seiner Erschließung ein bestimmtes Forschungsinteresse zu Grunde zu legen, das vielleicht gerade aktuell ist, für andere Fragestellung aber vielleicht mehr verstellt als erschließt. Und es sollte auch nicht vergessen werden, dass die archivische Nutzung der archivierten Unterlagen eine Zweitnutzung ist. Archivalien sind eben in ihrer Masse nicht als Informationsträger für die Forschung oder die Gesellschaft entstanden, sondern in einem bestimmten Kontext und mit bestimmten Interessen, die man kennen muss, um die richtigen Informationen aus ihnen zu ziehen.[18] Sollte dies nicht auch in der Erschließung sichtbar werden?

Zur Lösung eines Dilemmas kann ein Instrument beitragen, das sich schon

im analogen Zeitalter einer gewissen Beliebtheit erfreute: das Spezialinventar. Das Spezialinventar, ein „sachthematisch orientiertes, meist bestandsübergreifendes Findhilfsmittel“[19], auch als „sachthematisches Inventar“ bezeichnet, war in der Lage, durch seinen themenorientierten Zugriff die Nachteile der rein provenienzorientierten Erschließung ein wenig auszugleichen und bot den Forschenden auch ohne archivische Vorkenntnisse einen effizienten Zugriff.[20] Im Zeitalter der digitalen Findmittel ist es durch die Möglichkeit zur Volltextrecherche innerhalb der Bestände eines Archivs oder eines Archivportals etwas in den Hintergrund geraten,[21] doch bietet es gegenüber dieser immer noch nicht zu verachtende Vorteile, da es – durch Menschen zusammengestellt – im besten Fall auch diejenigen Archivalien beinhaltet, die nicht unbedingt durch den Titel vermuten lassen, dass sie das gewünschte Thema betreffen, und auch nicht von einer Verschlagwortung abhängig ist. Nachteil ist freilich der immense Aufwand der Erstellung, da es für ein gutes Spezialinventar nicht ausreicht, verschiedenste Findbücher zu konsultieren, sondern oft auch Aktenautopsie notwendig ist.

Trotz dieses Nachteils verdient das Spezialinventar wieder vermehrte Beachtung. So ist es auch eine Möglichkeit, in der Vergangenheit marginalisierte Gruppen, die nicht in den historischen Aktentiteln auftauchen oder sich vielleicht nur am Rande innerhalb der Akten finden, durch ein Findmittel sichtbar zu machen, ohne etwa Enthält-Vermerke in der eigentlichen Erschließung einseitig zu überfrachten. Nicht zufällig empfiehlt der Leitfaden „LSBTI-Geschichte entdecken!“ der Berliner Landesantidiskriminierungsstelle daher die Erarbeitung von themenbezogenen Indizes oder die Erstellung von Spezialinventaren zur queeren Geschichte.[22] Die Erstellung von Spezialinventaren ist eine klassische Projektaufgabe und kann bei einiger Einarbeitung auch von Personen mit historischer Vorbildung ohne archivische Fachausbildung geleistet werden.

Der Nachteil der Spezialinventare – die auch hinter vielen Themenportalen bestehen, wenn diese auf Archivalien hinweisen – ist bisher allerdings, dass sie neben den „regulären“ Findmitteln existieren, dass sie sich nicht in die gängigen Archivinformationssysteme integrieren lassen – es sei denn man legt für sie gesonderte Bestände an. Spezialinventare müssen also gesondert gepflegt werden, und diese Notwendigkeit hat schon das Aus für manches schöne The-

menportal nach einer gewissen Zeit bedeutet.[23] Hier könnte ein Entity-Relationship-Modell, wie es RiC vorsieht, einen beachtlichen Mehrwert erzeugen, wenn eine Verknüpfung der Records oder Record Sets mit entsprechenden Entitäten zu Gruppen oder Ereignissen über die reine Provenienz hinaus möglich ist. Integration und gemeinsame Pflege wären somit möglich.

4. Mehrwert oder unnützer Aufwand? Normdaten in der archivischen Erschließung

Mit den Entitäten von „Records in Contexts“ sind wir nahe bei einem Thema, das in der aktuellen Fachdiskussion eine immer größere Rolle spielt: der Erschließung mit Hilfe von Normdaten. Letztlich sind die Entitäten nichts anderes als Normdatensätze, die miteinander und mit den Datensätzen über die konkreten Archivalien verknüpft werden. Schon einmal hat der Internationale Archivrat versucht, Normdatensätze für archivische Zwecke zu kreieren. Die Standards ISAAR (CPF) für Institutionen, Personen und Familien und ISDIAH für archivische Einrichtungen fanden aber – zumindest in Deutschland – genauso wenig Akzeptanz wie ISDF für Funktionen.[24] Eine Rolle mag dabei gespielt haben, dass sich mit der aus dem bibliothekarischen Raum stammenden Gemeinsamen Normdatei (GND) bereits ein anderer Normdatenstandard dort durchgesetzt hatte, wo in Archiven überhaupt Normdaten verwendet werden.[25]

Der bibliothekarischen Herkunft der GND entspricht es, dass sich vor allem Literatur- und Nachlassarchive zuerst mit der Anreicherung und Verknüpfung ihrer Erschließungen durch GND-Daten beschäftigt haben. Noch immer besteht in der GND ein deutlicher Überhang von Personen mit Bezug zu bibliothekarischen Medien.[26] Da eine Neuansetzung von GND-Datensätzen für Archive nicht ohne weiteres möglich ist, bleiben Personen-Normdaten für viele Archive bisher von beschränktem Interesse. Interessanter ist dagegen der Einsatz normierter Ortsdaten, der ebenfalls zurzeit wenig genutzt wird. Auch sind historische Orte und Wohnplätze noch sehr unvollständig in der GND abgebildet. Zudem sind die GND-Datensätze bisher eher statisch, so dass eine historische Entwicklung (etwa durch Ein- und Ausgemeindungen) mit ihnen nur

schwer abgebildet werden kann.[27] Ein Modell zu spartenspezifischen Erweiterungen der GND erarbeitet das Projekt „GND für Kulturdaten“ (GND4C). Ein Teilprojekt der ersten Phase widmete sich unter Federführung des Landesarchivs Baden-Württemberg der Registrierung von Orten und anderer Geografika in der GND, insbesondere mit Blick auf die Anforderungen von Archiven.[28] Die Erweiterung der GND lässt eine deutlich bessere Nutzbarkeit für Archive aller Sparten erwarten – offen bleibt allerdings, was dies für eine künftige Nutzung des ICA-Standards RiC bedeuten könnte, der mit anderen Datenstandards arbeitet.

Wie hoch der Aufwand der Implementierung von Normdaten letztlich sein wird, hängt auch von der Qualität der Erschließungsdaten ab, mit denen verknüpft werden soll – womit wieder das Problem der Alterschließungen berührt ist. Die Entwicklung steht also noch am Anfang; das hohe Potential an Nutzen ist jedoch absehbar.

Sollte sich ein Archiv also in die Anreicherung mit Normdaten stürzen? Angesichts des hohen Aufwands im bisherigen Entwicklungsstadium ist dies sehr gut zu überlegen und wird für viele kleinere Einrichtungen eher Zukunftsmusik sein.[29] Dennoch ist die Entwicklung genau zu beobachten, um rechtzeitig geeignete Bestände identifizieren zu können. Momentan besteht noch ein hoher Bedarf an niederschwelligen Informationen zu diesem Thema, die es den Einrichtungen erlauben, den Aufwand einer solchen Anreicherung abzuschätzen. Es ist aber abzusehen, dass eine Anreicherung im Regelbetrieb für die meisten Archive nicht möglich sein wird. Auch hier ist auf Projektarbeit, auch gestützt auf Fördermittel, zu setzen.

Fazit

Zwischen Anspruch und Ressourcen: Der kleine Durchgang durch verschiedene Aspekte der archivischen Erschließung hat gezeigt, dass das Spannungsverhältnis nicht durch einfache Lösungen aufgelöst werden kann. Modernisierung tut Not. Ohne eine benutzerorientierte digitale Bereitstellung ihrer Erschließungsergebnisse, auch archivübergreifend, werden Archive zwar nicht ver-

schwinden, aber nicht mehr behaupten können, dass sie ihre Aufgaben angemessen erfüllen. Die Voraussetzungen sind jedoch höchst unterschiedlich. Das Plädoyer kann daher nur sein, sich nicht zurückzuziehen, um die traditionellen Arbeitsweisen bis zum Ruhestand zu bewahren, auch nicht ohne Rücksicht auf die eigenen Ressourcen voranzustürmen, sondern pragmatische Lösungen zu finden – auf solider fachlicher Grundlage, aber ohne perfektionistischen Anspruch. Was kann das einzelne Archiv wirklich leisten?

Auch ist zu trennen: Was ist die Grundlast des Archivs, die in jedem Fall zu stemmen ist? Dazu gehört in jedem Fall eine zumindest rudimentäre Nutzbarmachung aller Bestände. An die Archivträger gerichtet: Die Grundlast muss grundsätzlich ausfinanziert sein, auch wenn Fördermittel helfen können, Rückstände zu beseitigen.

Was ist im Moment noch Kür und kann gegebenenfalls durch Partnerschaften oder projektgebundene Fördermittel ermöglicht werden? Dies sollte in Angriff genommen werden, wenn sich eine günstige Gelegenheit bietet und die Mittel zur Verfügung stehen. Zu beachten ist allerdings, dass die bisherige Kür in absehbarer Zeit zum Standard und damit auch zur Pflicht werden kann – und auch darauf sollten die Archive vorbereitet sein.

1 Mario Glauert: Müssen wir anders verzeichnen? Erschließung zwischen analogen Archivgewohnheiten und digitalen Nutzererwartungen. In: Archivpflege in Westfalen-Lippe 91, 2019, S. 32-37.

2 Vgl. hierzu Gerhard Müller, Silke Jagodzinski: Die Erschließung des Kontexts. Neue Perspektiven auf ein bewährtes Prinzip. In: Archivpflege in Westfalen-Lippe 90, 2019, S. 10-17; Martin Stürzlinger: RiC – Records in Contexts. Entstehung und Auswirkungen auf die Beschreibung von Archiven. In: Scrinium 73, 2019, S. 39-47; Silke Jagodzinski: Standardisierung der Erschließung. Records in Contexts – A Conceptual Model for Archival Description. In: Irmgard Christa Becker u. a. (Hg.): Nutzung 3.0 – Zwischen Hermeneutik und Technologie? Beiträge zum 25. Archivwissenschaftlichen Kolloquium der Archivschule Marburg (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 69). Marburg 2022, S. 61-74.

3 Vgl. etwa Ilona Scheidle: Walking under the rainbow. Spuren von Homosexualität im Archiv. In: Landesarchiv Baden-Württemberg: Archivnachrichten 47, 2013, S. 26 f.

4 Thekla Kluttig: Zur Sache: Erschließung in sächsischen Archiven. In: Erschließung 2.0: Erwartungen. – Probleme. – Lösungen. 23. Sächsischer Archivtag 16.–17. Mai 2019 in Leipzig. Tagungsband zur Fachtagung, hg. vom Landesverband Sachsen im VdA und dem Sächsischen Staatsarchiv. O. O. [2020], S. 20-26.
5 Für das Archiv der Erzdiözese Salzburg ermittelte Christiane M. Gigler gut 32 % der Bestände als „nicht erschlossen“, weitere 4 % bezeichnete sie als „eingeschränkt erschlossen“: dies.: Erschließungsstrategien: Das Beispiel des Archivs der Erzdiözese Salzburg. In: Scrinium 67, 2013, S. 73-83, hier S. 77.
6 Zur Frage der Erschließungstiefe vgl. auch Stephanie Haberer, Nicolas Rügge: Grunderschließung als Ersterfassung – und weiter? Überlegungen zu einer angemessenen Erschließungstiefe. In: Archivar 73, 2020, H. 2, S. 129-133, bes. S. 130.
7 Zur Nutzung von Metadaten für die Erschließung vgl. bereits Mathis Leibetseder: Metadaten aus elektronischen Bürosystemen als Grundlage für die Erschließung im Archiv. In: Frank M. Bischoff (Hg.): Benutzerfreundlich – rationell – standardisiert. Aktuelle Anforderungen an archivische Erschließung und Findmittel. Beiträge zum 11. Archivwissenschaftlichen Kolloquium der Archivschule Marburg (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 46). Marburg 2007, S. 135-159.
8 Für einen Ansatz zu einer entsprechenden Richtlinie vgl. Jelena Steigerwald: Erschließung von elektronischem Archivgut. In: Archive in Sachsen-Anhalt 2020, S. 61-63.
9 Vgl. etwa die Handreichung zur Objekthierarchie Akte – Vorgang – Dokument. Version 1.0 (E-Verwaltung in NRW), hg. vom Ministerium für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie des Landes Nordrhein-Westfalen. O. O. 2018, URL: www.archive.nrw.de/sites/default/files/media/files/Handreichung-Objekthierarchie-_DVN_-_V1_0_.pdf (4. Februar 2023).
10 Christian Keitel: Zwölf Wege ins Archiv. Umrisse einer offenen und praktischen Archivwissenschaft. Stuttgart 2018, S. 174.
11 Als Beispiel können hier die sogenannten „Alten Reposituren“ des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz gelten, die noch heute nur mit Hilfe der im 17. Jahrhundert konzipierten Findmittel benutzt werden können (vgl. Melle Klinkenborg: Geschichte des Geheimen Staatsarchivs vom 15. bis zum 18. Jahrhundert, bearb. von Jürgen Kloosterhuis [Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz. Arbeitsberichte 18]. Berlin 2011, S. 55-57).
12 Vgl. hierzu auch Stürzlinger: RiC, S. 42.
13 Vgl. hierzu auch Arnold Otto: Bestandserschließung durch externe Dienstleister –

Chancen und Risiken. In: Marcus Stumpf, Katharina Tiemann (Hg.): Strategien und Wege zur Bewältigung des kommunalarchivischen Arbeitsalltags. Beiträge des 29. digitalen Fortbildungsseminars der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK) vom 24.–26. November 2021 (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 39). Münster 2022, S. 107-120, hier S. 110 f. Allerdings fasst der Verfasser den Begriff des Dienstleisters sehr breit auf und behandelt solche mit archivfachlicher Qualifikation nicht gesondert.

14 Differenziert zum Einsatz von Freiwilligen im Archiv: Sabine Eibl: Freiwilliges Engagement in Archiven. Ergebnisse einer Transferarbeit. In: Archivar 72, 2019, H. 1, S. 8-12.

15 So etwa formuliert in § 111 der OVG: Ordnungs- und Verzeichnungsgrundsätze für die staatlichen Archive der Deutschen Demokratischen Republik, hg. von der Staatlichen Archivverwaltung im Ministerium des Innern der Deutschen Demokratischen Republik. Potsdam 1964, S. 49.

16 Vgl. Bettina Joergens: Virtuelle Findmittel – das Ende sachthematischer Inventare? Eine Evaluierung sachbezogener Online-Findsysteme. In: Stefanie Unger (Hg.): Archivarbeit zwischen Theorie und Praxis. Ausgewählte Transferarbeiten des 35. und 36. Wissenschaftlichen Kurses an der Archivschule Marburg (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 41). Marburg 2004, S. 123-152, hier S. 123 f.

17 Vgl. auch die Zusammenfassung der archivischen Diskussion über eine benutzerorientierte Erschließung bis etwa zur Jahrtausendwende bei Sebastian Beck: Möglichkeiten benutzerorientierter Erschließung in Archiven, Diplomarbeit FH Potsdam 2005, URL: www.augias.net/doc/Beck_FHP2005.pdf (5. Februar 2023), S. 21-31.

18 Vgl. hierzu etwa – in Anlehnung an Theodore R. Schellenberg und Lieselott Enders – Bodo Uhl: Die Bedeutung des Provenienzprinzips für Archivwissenschaft und Geschichtsforschung. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 61, 1998, S. 97-121, hier S. 114 f.

19 Lexikon Archivwesen der DDR, hg. v. der Staatlichen Archivverwaltung des Ministeriums des Innern der DDR, Berlin 1976, S. 260.

20 Vgl. hierzu Beck, Möglichkeiten, S. 32-34.

21 Zur Thematik digitaler sachbezogener Portale vgl. Joergens, Findmittel.

22 Christiane Leidinger: LSBTI-Geschichte entdecken! Leitfaden für Archive und Bibliotheken zur Geschichte von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans- und

intergeschlechtlichen Menschen (Veröffentlichungen des Fachbereichs für die Belange von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen [LSBTI] 36), Berlin 2017, URN: nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:109-1-12620781 (6. Februar 2023), S. 55.

23 Vgl. auch Keitel, Wege, S. 182: „Die seit annähernd zwei Jahrzehnten vorgestellten sachthematischen Inventare erweisen sich immer wieder als einmalige Projekte, denen keine dauerhafte Pflege und dadurch auch keine fortdauernde Integration in die bestehenden Findmittelsysteme zukommt."

24 Zusammenfassende Vorstellung der ICA-Standards bei Silke Jagodzinski: Internationale Standards für die archivische Erschließung. Von ISAD(G) zu Records in Contexts. In: Archivar 73, 2020, H. 2, S. 134-141.

25 Zur GND vgl. etwa Gerhard Müller: Die Normdatei als ein Mittel in der Erschließung von Archivbeständen. In: Brandenburgische Archive 32, 2015, S. 6-16, hier S. 10 f.; Bernhard Homa: Voraussetzungen und Kriterien für den Einsatz von Normdaten im Landesarchiv NRW. Transferarbeit des 50. wissenschaftlichen Lehrgangs an der Archivschule Marburg (E-Papers der Archivschule Marburg 3), Marburg 2019, URL: archiv.ub.uni-marburg.de/es/2020/0010/pdf/sbh.pdf (5. Februar 2023), S. 7 f.; Daniel Fähle: Gemeinsame Normdatei (GND) und Archive – eine vielversprechende Liaison. In: Erschließung 2.0: Erwartungen. – Probleme. – Lösungen. 23. Sächsischer Archivtag 16.–17. Mai 2019 in Leipzig. Tagungsband zur Fachtagung, hg. vom Landesverband Sachsen im VdA und dem Sächsischen Staatsarchiv. O.O. [2020], S. 51-53; Andreas Neuburger: Vom Desiderat zur gelebten Praxis! Die Nutzung der Gemeinsamen Normdatei (GND) in der Erschließung. In: Archivpflege in Westfalen-Lippe 95, 2021, S. 30-34, hier S. 31.

26 Vgl. Homa, Voraussetzungen, S. 8; Neuburger, Desiderat, S. 32; Patrick Leiske, Verena Mack: Archive und Normdaten. Die Gemeinsame Normdatei nutzen und gestalten. In: Berliner Archivrundschau 7 (2022), H. 1, S. 12-17, hier S. 13.

27 Vgl. hierzu Detlev Balzer u. a.: Content kuratieren. Das Projekt „GND für Kulturdaten" (GND4C). In: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 6, 2019, Nr. 4, S. 59-97, hier S. 89, URL: www.o-bib.de/bib/article/view/5539/7906 (5. Februar 2023).

28 Balzer u. a., Content, S. 79 f.

29 Zum Zeitaufwand der Anreicherung anhand eines Beispielbestandes vgl. Vicky Rothe: Mehrwert oder unnützer Aufwand? Die Einbindung von GND-Normdaten. In: Archive in Sachsen-Anhalt 2019, S. 46-48, hier S. 47 f.

Umgang mit Massen - Benutzungsorientierte Bewertung und Erschließung von Schriftgutbeständen der Abteilung Bundesrepublik im Bundesarchiv (Bewertung on demand)

Thekla Kleindienst

Einführung

Einen Umgang mit enormen Bewertungs- und Erschließungsrückständen zu finden, dürfte die allermeisten Archive beschäftigen und fordern. Auch das Bundesarchiv steht trotz seiner am Personal und der Anzahl an Standorten gemessenen absoluten Größe vor genau dieser Herausforderung. Wegen der Vielzahl an Aufgaben können für das archivische Kerngeschäft der Bewertung und Erschließung nicht ausreichend archivische Fachkräfte eingesetzt werden.

Im Bundesarchiv gibt es, wie anderswo auch, zahlreiche Methoden, den Massen an zu bewertenden Unterlagen zu begegnen. Zuletzt wurden diese Methoden im Ergebnis der Strategiediskussion des Bundesarchivs im Jahr 2018 definiert.[1] Wo Abgabeverzeichnisse es zulassen, werden Unterlagen anhand der Abgabelisten bewertet. Auch werden Schriftgutabgaben auf offensichtliche Kassanda hin bewertet, um Magazinraum zu schaffen. Zudem hat das Bundesarchiv sogenannte am Benutzungsinteresse orientierten Politik- bzw. Themenfelder festgelegt, zu denen bestandsübergreifend Unterlagen prioritär bearbeitet werden. Darüber hinaus variiert auch die Erschließungstiefe. Die analytische bzw. tiefe Erschließung erfolgt nur bei sogenannten Leitbeständen, die zentrale Bedeutung für die Verwaltung und Geschichte der Bundesrepublik Deutschland

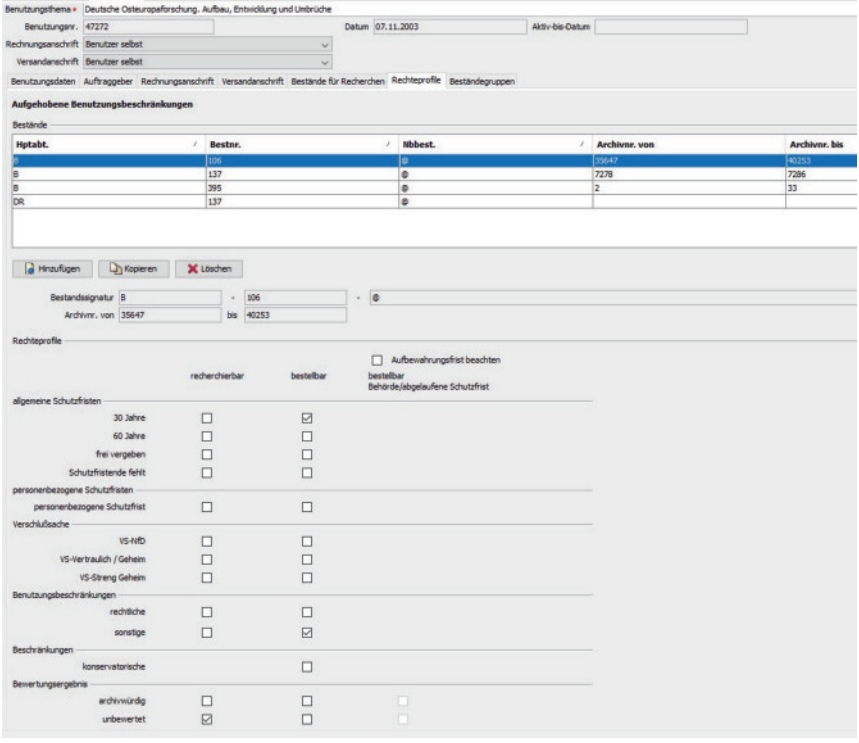
haben. Schließlich ist ein weiterer Weg des Umgangs mit Bewertungs- und Erschließungsrückständen die benutzungsgetriebene, d. h. zum Zeitpunkt des Vorliegens eines Benutzungsinteresses stattfindende Zugänglichmachung von unbearbeiteten Unterlagen, die sogenannte Bewertung on demand. Eine systematische Abarbeitung der Bewertungs- und Erschließungsrückstände findet zumindest für die Abteilung Bundesrepublik Deutschland im Bundesarchiv nicht statt, sie würde utopische 1.100 Personenjahre beanspruchen.[2]

Einbindung der Bewertung on demand in den Ablauf der Benutzung

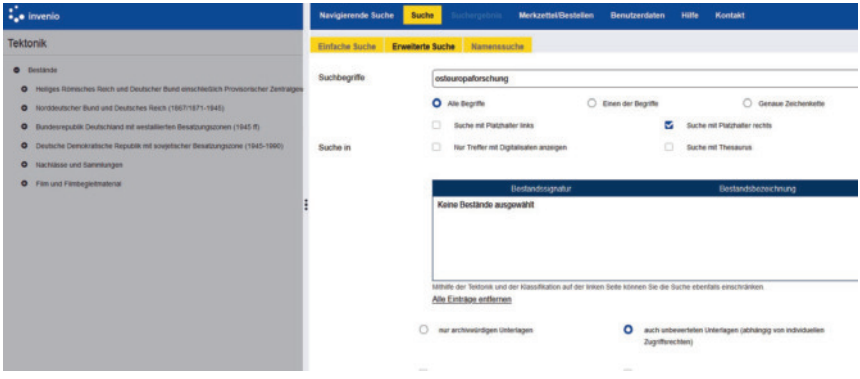
Die Bewertung on demand ist als ein Punkt unter vielen anderen in den Benutzungsablauf ganz selbstverständlich integriert. Üblicherweise richten sich die Benutzerinnen und Benutzer zu einem Benutzungsthema an das Bundesarchiv. Sie erhalten daraufhin eine sogenannte Erstauskunft, die wesentliche Informationen zu Benutzungsmodalitäten und zu für das Benutzungsthema einschlägigen Beständen oder Bestandsgruppen enthält und die Benutzerinnen und Benutzer, wo die rechtliche Situation es zulässt, insbesondere in der Eigenrecherche nach relevantem Archivgut unterstützt. Wenn sich das Benutzungsthema auch auf die nahe Vergangenheit bezieht und es damit recht wahrscheinlich ist, dass Unterlagen themenrelevant sind, die noch nicht archivisch bearbeitet werden konnten, erhalten die Benutzerinnen und Benutzer entsprechende Hinweise. Wenn tatsächlich unbewertete und unerschlossene Unterlagen bestimmt werden, die Benutzerinnen und Benutzer für das jeweilige Thema einsehen möchten, erfolgt zeitnah eine Bewertung und Erschließung dieser Unterlagen.

Die Ermittlung der unbearbeiteten Unterlagen gelingt vor allem deswegen, weil die Recherche in den unbewerteten Unterlagen im Recherche- und Bestellsystem des Bundesarchivs invenio möglich ist. Diese Recherche wiederum ist nur möglich, weil zumindest bei Ministerialbeständen die Abgabelisten in die hinter invenio liegende interne Archivverwaltungssoftware BASYS 2 Akte unmittelbar nach Abgabe der Unterlagen eingelesen werden. Die systemseitigen Einstellungen erlauben es, das Rechercheprofil für das jeweilige Benut-

zungsthema so einzustellen, dass bei einer Stichwortsuche oder auch der systematischen Suche durch die Tektonik und die Klassifikationen die unbewerteten Unterlagen automatisch mit angezeigt werden:

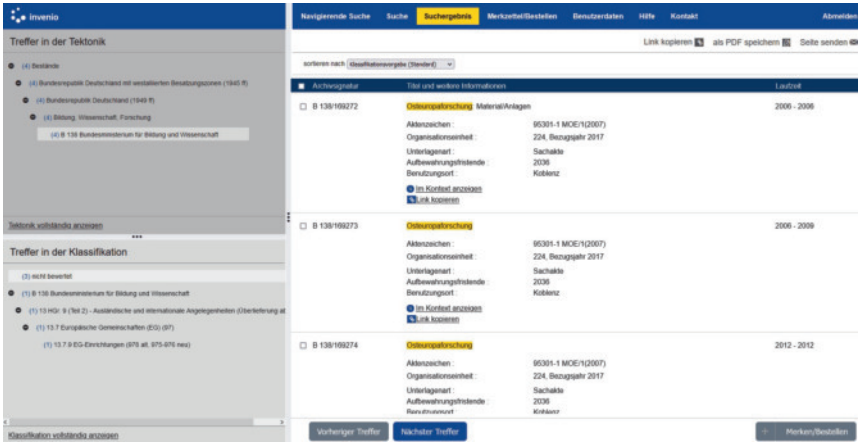


Erforderliche Rechteeinstellungen in BASYS 2 Akte durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bundesarchivs, um eine Recherche in unbewerteten Unterlagen zu ermöglichen (interne Sicht)

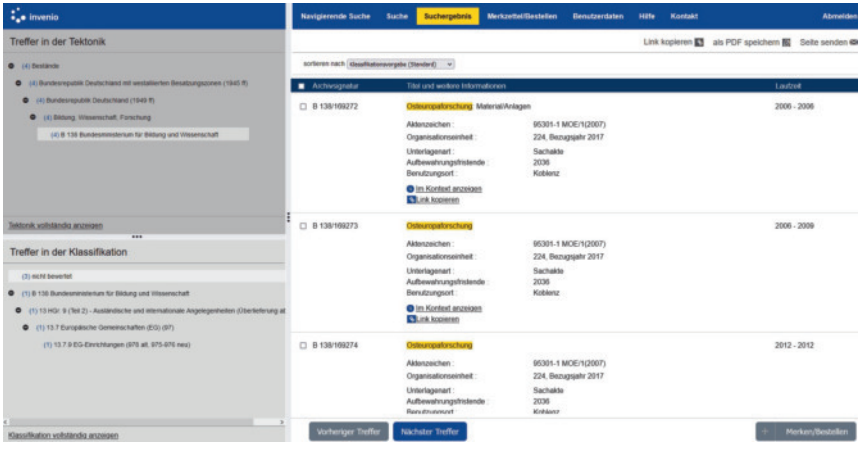


Recherche nach unbewerteten Unterlagen in invenio, hier: Ansicht für die Benutzerinnen und Benutzer und nötige Rechercheeinstellungen

Rechercheergebnis mit unbewerteten Unterlagen in invenio, hier: Trefferansicht in der Tektonik und Klassifikation



Rechercheergebnis mit unbewerteten Unterlagen in invenio, hier: Trefferansicht in der Tektonik und Klassifikation



Rechercheergebnis mit unbewerteten Unterlagen in invenio, hier: Detailansicht der Akten

Herausforderungen der Bewertung on demand

Selbstverständlich sind mit der sogenannten Bewertung on demand auch Herausforderungen verbunden. So ist die Recherche in unbewerteten Unterlagen oft nicht treffsicher möglich, weil nur in Abgabeverzeichnissen recherchiert wird. Die Qualität der Abgabeverzeichnisse variiert und so sind bei nicht erfolgreicher Stichwortsuche erweiterte Suchparameter wie z. B. Aktenzeichen anzuwenden. Neben der Zeit, die die Bewertung on demand in Anspruch nimmt, auch wenn sie immer prioritär erfolgt, stößt mitunter die Anwendung der üblichen Bewertungsgrundsätze auf mangelndes Verständnis. D. h. das Benutzungsinteresse allein führt nicht automatisch zur Archivwürdigkeit der Unterlagen. Auch hier ist dem Umstand Rechnung zu tragen, dass Unterlagen anhand des Abgabeverzeichnisses vielversprechend klingen können, aber die erwarteten Unterlagen nicht enthalten sind oder sie wegen der Bewertungsgrundsätze des Bundesarchivs nicht dauerhaft aufbewahrt werden können.[3]

Kein Automatismus ist die Bewertung on demand für Unterlagen privater Herkunft oder sonstiger Bestände, die ohne oder nur mit unzureichenden Abgabeinformationen an das Bundesarchiv gegeben wurden. So werden v. a. bei der Zugänglichmachung von unbearbeiteten Nachlassunterlagen Einzelfallentscheidungen getroffen. Zu berücksichtigen ist bei dieser Entscheidung, ob eine Durchsicht der unbearbeiteten Unterlagen durch die Benutzerinnen und Benutzer archivfachlich und archivrechtlich möglich ist, ob bei einem Interesse an nur sehr wenigen Unterlagen aus einem geordneten Nachlass diese ausschließlich bearbeitet werden können oder ob die Bearbeitung eines Nachlasses in Gänze unvermeidbar ist, auch wenn dies mit einem hohen zeitlichen Vorlauf verbunden ist.

Trotz dieser Herausforderungen gibt es für das Bundesarchiv keinen Weg zurück hinter dieses große Serviceangebot für Benutzerinnen und Benutzer, hinter dieses hohe Maß an Orientierung am Benutzungsinteresse und hinter das hohe Maß an Transparenz des archivischen Handelns. Nur weil Unterlagen unbearbeitet sind, sind diese einer Benutzung nicht grundsätzlich vorzuenthalten.

1 Zum Strategieprozess siehe: FORUM. Das Fachmagazin des Bundesarchivs, 2018.
2 Tobias Herrmann: Das Bundesarchiv in Zahlen. In: FORUM. Das Fachmagazin des Bundesarchivs, 2018, S. 36-39, Tabelle 4, S. 38.
3 Siehe hierzu: Bewertungsmatrix für Unterlagen des staatlichen Bereichs im Bundesarchiv www.bundesarchiv.de/DE/Content/Artikel/Ueber-uns/Aus-unserer-Arbeit/bewertungsmatrix-abtb.html (4.1.2023).

Offenheit und Mitmachen im Archiv – Citizen Science am „Bayerischen Untermain“ (und im Kontext des Arbeitskreises „Offene Archive“)

Joachim Kemper

Der vorliegende Text möchte partizipativ-bürgerwissenschaftliches Engagement im Archiv von zwei Seiten betrachten. Zunächst wird kurz auf die aktuellen Tätigkeitsfelder des Arbeitskreises „Offene Archive“ hingewiesen, dann folgt ein etwas ausführlicherer Praxisbericht aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, das sich selbst durchaus als „offenes“ Archiv versteht.

Der Arbeitskreis „Offene Archive“ im Jahr 2022

Als spartenübergreifender Zusammenschluss ist der Arbeitskreis im Jahr 2016 seitens des Verbands deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. - VdA aus der Taufe gehoben worden. Seither ist der Autor dieses Beitrags Sprecher des Arbeitskreises (gemeinsam mit Dr. Antje Diener-Staeckling, Münster)[1]. Die Anfänge des Arbeitskreises gehen letztlich auf den Start der Konferenzreihe „Offene Archive“ im Jahr 2012 zurück, ebenso auch auf eine rund um Social Media und Öffentlichkeitsarbeit tätige Arbeitsgruppe des VdA selbst. Die Konferenzreihe, bald schon ergänzt um niedrigschwellige und partizipative Formate (wie namentlich BarCamps), „gastierte“ nach 2012 (Speyer), 2014

(Stuttgart), 2015 (Siegen), 2017 (Duisburg) und 2019 (Berlin) zuletzt 2022 im Koblenzer Bundesarchiv.[2] Geplant ist die dann siebte Konferenz samt „ArchivCamp“ für das Jahr 2024 in Münster. Außerhalb der Konferenzreihe hat sich der Arbeitskreis mehrfach im Rahmen des Deutschen Archivtags mit eigenen Veranstaltungen eingebracht und zum Beispiel auch im Jahr 2021 ein gut angenommenes digitales „ArchivCamp“ veranstaltet.[3]

Offenheit und Partizipation sowie ein Interesse auch an Fragen von Crowdsourcing gehören zweifellos zur „DNA“ der beteiligten Kolleginnen und Kollegen im Arbeitskreis – mit anderen Worten: „Offene Archive“ meint beileibe nicht nur die Nutzung Sozialer Medien und ein Interesse an Fragen der archivischen Öffentlichkeitsarbeit. Es geht den Mitgliedern des Arbeitskreises aktuell[4] nicht zuletzt um Themenbereiche wie die digitale Erweiterung von Archiven bzw. generell „Digitalität“ der Archive, Dialog und Partizipation, Diversität und manches mehr; natürlich wird auch weiterhin die Veranstaltungsreihe „Offene Archive“ einen Schwerpunkt der Arbeit ausmachen. Bei einem Interesse an den genannten Themenfeldern sei ein regelmäßiger Blick in das Blog „Offene Archive“ empfohlen, ebenso in das jüngst erschienene „Buch zum Blog“ (Jubiläumsband zum zehnjährigen Jubiläum des Blogs, „Deutsche Archive im digitalen Zeitalter“)[5]. Partizipative Aspekte, Zugänge zum „Mitmachen“ und Offenheit für Citizen Science finden sich in zahlreichen Beiträgen des Blogs (und des genannten Buches) – verbunden vielfach mit Erfahrungsberichten aus der Praxis. Ein Bericht aus der eigenen Praxis des Autors in Aschaffenburg folgt hier.

Offenheit und Mitmachen: Stadtlabor und Digitalladen in Aschaffenburg

Jenseits der diversen digitalen Werkzeuge, die im Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg seit einigen Jahren in Verwendung sind[6], sollen im Rahmen dieses Beitrags primär zwei digital-analoge Plattformen in den Blick genommen werden: Der Aschaffenburger Digitalladen und das digitale Stadtlabor „Aschaffenburg 2.0“. Beides steht für den Versuch, die Bürgerinnen und Bür-

Digitalladen, 2021. Foto: Till Benzin

ger (insbesondere auch solche, die das Archiv aus verschiedenen Gründen bislang nicht kennen) zur aktiven Beteiligung an der Stadtgeschichte sowie der digitalen Transformation der Stadt zu gewinnen. Hier kommt auch das digitale Leitbild der Stadt zum Tragen, an dessen Entwicklung das Stadt- und Stiftsarchiv mitgewirkt hat: Eben dieses Leitbild ist dialogorientiert, will die Menschen (alle Menschen und Bevölkerungsgruppen) „mitnehmen“ beim Prozess der digitalen Veränderung – ein „offenes Archiv“, zumal in einer Kommune, sollte dies zweifellos genauso sehen und mittragen.

Der Digitalladen in der Aschaffenburger Fußgängerzone steht prägnant für den dialogbasierten Grundsatz der Digitalisierung in Aschaffenburg – er verbindet die digitale Welt mit der „analogen“ Lebenswirklichkeit und steht für die „Dialog City“ Aschaffenburg. Der Digitalladen existiert seit dem Frühjahr 2021, er befindet sich gleichzeitig in fußläufiger Nähe zu Rathaus (Stadtverwaltung) wie Archiv. Die Schaufenstergestaltung des Digitalladens weist deutlich auf das ihm zugrundeliegende digital-stadtgeschichtliche Vorhaben hin, das digitale Stadtlabor Aschaffenburg 2.0.

Seit dem Herbst 2020 ist das digitale Stadtlabor als partizipative Mitmach-Plattform unter dem Motto „Gemeinsam Stadtgeschichten teilen“ online präsent (zuvor war im Frühjahr/Sommer 2020 mittels eines Corona-Sammlungsaufrufs das Stadtlabor schon angekündigt worden[7]); es wird seitdem von der Aschaffenburger Bevölkerung und anderen Interessierten gut angenommen, wofür zahlreiche Beiträge[8], Erinnerungen und kleinere Beitragsserien stehen (ebenso aber auch Kommentare sowie ganz generell: die Beitragsaufrufe laut Statistik[9]). Auch das bis 2023 laufende wissenschaftliche Forschungsprojekt zur Aschaffenburger Stadtgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts hat dadurch noch mehr Aufmerksamkeit erhalten.[10] Hinter dem Stadtlabor steht eine kleine Redaktion, die die Autorinnen und Autoren bei Bedarf betreut und unterstützt. Bislang sind knapp 400 Beiträge online verfügbar, die über eine Stadtkarte visualisierbar sind; sie werden ergänzt um allgemeinere News-Beiträge. Das partizipative Projekt ist mittlerweile verstetigt worden; es entwickelt sich aber weiter (Relaunch aufgrund von Feedback der Autorinnen und Autoren).

Der Aschaffenburger Digitalladen ist seit dem Frühjahr 2021 die Basis, um die Menschen in der Stadt, bei Veranstaltungen und diversen Events zu treffen, mit ihnen niedrigschwellig ins Gespräch zu kommen und gezielte Formate, darunter auch Gesprächsrunden für Podcasts und themenspezifische Sprechstunden anbieten zu können. Er befindet sich in einem belebteren Teil der Aschaffenburger Fußgängerzone und wird nicht nur durch die Stadt Aschaffenburg (Stadt- und Stiftsarchiv gemeinsam mit Amt für IT und Digitalstrategie[11]), sondern auch durch die Kooperation mit einer ganzen Reihe von Kooperationen mit anderen Einrichtungen und Vereinen belebt. Die gemeinsame Arbeit im Digitalladen spiegelt sich nicht zuletzt in regelmäßig stattfindenden Veranstaltungen sowie Aktionstagen.[12]

Der Laden selbst besteht im Erdgeschoss aus zwei Teilbereichen. Im vorderen Bereich finden sich ein Empfangsbereich, eine Sitzgruppe für Gespräche und weitere Sitzmöglichkeiten um einen großen Tisch herum – der Tisch dient unter anderem für die Aufnahme von Podcast-Formaten, die im Digitalladen von Beginn an aufgezeichnet werden. Zur Ausstattung zählen auch ein digitales Whiteboard, eine mobile Scanvorrichtung (Scantent) sowie ein großformatiger Bildschirm für das Schaufenster. Auf den ersten Blick wird man erkennen: der Laden mit seiner Empfangssituation soll keinen verwaltungstypischen Ein-

Einblicke in den Digitalladen, 2021. Fotos: Till Benzin

druck vermitteln, sondern einladend sein. Die Besucherinnen und Besucher lernen in einer lockeren Atmosphäre, zum Beispiel bei einer Tasse Kaffee, die Tätigkeit des Digitalladens kennen und erfahren, wie sie selbst zur digitalen Geschichtsschreibung beitragen können.[13] Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Stadt- und Stiftsarchivs bieten ihnen Beratung vor Ort und unterstützen sie bei der Überwindung technischer und anderer Herausforderungen.

Getrennt vom Vorderbereich durch eine Glasfront, befindet sich im hinteren Teil des Digitalladens ein größerer Besprechungsraum mit ergänzenden Arbeitsplätzen sowie einem Aufgang in das Obergeschoß (dort befinden sich mehrere Arbeitsplätze für das Team des Amts für IT und Digitalstrategie). Der Besprechungsraum wird auch immer wieder für kleinere öffentliche Präsentationen und Pressetermine verwendet. Technisch sind die Teams der beiden Ämter außerdem gut ausgerüstet, um aus dem Digitalladen „herauszugehen“ (mobiler Einsatz bei Veranstaltungen, Messen usw.).

Die grundlegende „Erzählung“ hinter den Aktivitäten des Stadt- und Stiftsarchivs im Rahmen der städtischen Digitalisierung und von Digitalladen und

Sophie Walde und Dr. Vaios Kalogrias am gemeinsamen Informationsstand von Digitalamt und Stadt- und Stiftsarchiv am Tag der Franken, 3. Juli 2022. Foto: Thomas Pinz

Stadtlabor ist diese: Wir blicken in die Vergangenheit und sprechen darüber (hier und jetzt), um die Gegenwart zu gestalten und Lehren für die Zukunft zu erhalten – und letztlich den Menschen seitens der Stadt zu signalisieren, dass wir sie bei der Digitalisierung nicht allein lassen.[14] Dies steht auch hinter den beiden umfangreichen Podcast-Reihen, die im Digitalladen seit dem Frühjahr 2021 aufgezeichnet werden: Die „Aschaffenburger Geschichten“ verstehen sich dabei als Gespräche mit Akteurinnen und Akteuren der Stadtverwaltung, von Einrichtungen, Vereinen und Initiativen – immer mit dem Fokus auf Stadtgeschichte, Kultur und Wissensvermittlung; die im Frühjahr 2021 gestartete Reihe umfasst bereits über zwanzig Folgen.[15] Noch etwas ambitionierter sind die „Lebensgeschichten der Digitalisierung“, von denen aktuell zwölf Folgen online verfügbar sind.[16]

Beide Podcast-Reihen sind Teil der seit Ende 2021 überarbeiteten Struktur des digitalen Stadtlabors, das neben den bisherigen (und weiterhin zentralen) partizipativen Elementen nun auch immer mehr Zugänge zu zusätzlichen innovativen Digitalprojekten beinhaltet (mit Schwerpunkt auf digitaler Erweiterung, Partizipation und Vermittlung): Ein Beispiel hierfür ist das Storytelling-Vorhaben „Erinnern.Immer“. Auch die digitale Nacherfassung der großen Aschaffenburger Denkmaltopographie ist mittlerweile als eigenes Projekt im Stadtlabor verfügbar – und zugleich in die Gesamtkarte der Stadtlabor-Beiträge mit eingeflossen. Die Ergebnisse der beiden neuen Projekte „Zeit-Raum Brentano“ und „Dialog Romantik“, die im Jahr 2022 durch Projektteams unter Federführung des Stadt- und Stiftsarchivs Aschaffenburg bearbeitet wurden, werden aktuell über die Stadtlabor-Seite zugänglich gemacht; es handelt sich um Vorhaben, die der digitalen Vermittlung der Epoche der Romantik und der für Aschaffenburg wichtigen Familie Brentano über virtuelle Interaktionsräume dienen. Als Weiterentwicklung des digitalen Stadtlabors hin zu einer vollmobilen Nutzung versteht sich schließlich die Smartphone-App „Aschaffenburger Geschichten“.[17]

Aber auch der strategische Ausbau der eigentlichen Mitmach-Plattform steht im Fokus. Hierzu dient einmal das von Anfang 2022 bis Mitte 2024 laufende „HeimatHub“-Projekt für den Bayerischen Untermain (Stadt Aschaffenburg sowie Landkreise Aschaffenburg und Miltenberg). Im Rahmen des Projekts wird nicht nur das Prinzip des Stadtlabors regional deutlich erweitert, sondern auch das Konzept des „Digitalladens“ auf die beiden Landkreise übertragen. Als Neuerung ist außerdem ein Online-Archiv für die Bürgerinnen und Bürger der Region zu benennen.[18] Ein ganz ähnliches digitales Mitmach-Archiv wird übrigens auch zu den Aufgaben des neuen, seitens der Stadt als Leadpartner koordinierten EU-Projekts „Dialog City“ zählen.[19]

Zum Abschluss des Beitrags sei schließlich noch einmal der Bogen hin zur analog-digitalen Vermittlung geschlagen: Über Bodenaufkleber, deren QR-Code direkt auf einen Stadtlabor-Beitrag verweist, macht das Stadtlabor-Team die partizipativen Beiträge prägnant sichtbar(er). In Ergänzung hierzu verweisen kleinformatige Aufkleber im Stil von Wanderrouten-Hinweisschildern auf die vollmobile Smartphone-App „Aschaffenburger Geschichten“. Beide Angebote stehen durchaus sinnbildlich für die bereits dargestellte digital-analoge Strate-

gie der Digitalisierung in der Stadt Aschaffenburg, der sich das Stadt- und Stiftsarchiv verbunden fühlt.

1 Unterseite des Arbeitskreises auf der Webpräsenz des VdA: www.vda.archiv.net/arbeitskreise/offene-archive-1.html (2.12.2022).
2 Dokumentation, teils auch mit Videos und Konferenzberichten über das Blog des Arbeitskreises (Unterseite „Veranstaltungen“ / „Konferenzen+ArchivCamp“): www.archive20.hypotheses.org/ (2.12.2022).
3 www.archive20.hypotheses.org/offene-archive-2-0-bis-2-2/archivcamp-2021 (2.12.2022).
4 Knappes aktuelles „Mission Statement“ unter: https://www.vda.archiv.net/arbeitskreise/offene-archive-1.html (2.12.2022).
5 https://shop.budrich.de/produkt/deutsche-archive-im-digitalen-zeitalter/ (Druckfassung und kostenfreie PDF-Version; 2.12.2022).
6 Sowie: ohne auf den Bereich der Digitalisierung und Präsentation von Archivalien sowie etwa der digitalen Archivierung oder Webarchivierung hier eingehen zu können – dies wäre jeweils ein eigener Vortrag.
7 Sammlungsaufruf: Corona dokumentieren als Teil der Stadtgeschichte! 2020. https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/sammlungsaufruf-corona-dokumentieren-als-teil-der-stadtgeschichte (3.12.2022).
8 Themen werden, anders wie beispielsweise beim Stuttgarter Stadtlexikon, nicht vorgegeben. Selbstverständliche Basis sind Regeln und Nutzungsbedingungen, die für alle Autorinnen und Autoren gelten.
9 Statistik-Tools waren im Stadtlabor nicht von Beginn an hinterlegt; die Zahlen für den Zeitraum Mai 2021 bis Juni 2022 zeigen zum Beispiel über 70.000 Seitenaufrufe – mit weiter steigender Tendenz im Spätjahr 2022.
10 Das Projekt wird im Jahr 2023 mit dem Abschluss eines umfangreichen Sammmelbandes zum Abschluss kommen. Koordinator ist Dr. Vaios Kalogrias, der auch aktiv an der Entwicklung des digitalen Stadtlabors mitarbeitet. Forschungsprojekt zur Geschichte Aschaffenburgs. 2022. https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/forschungsprojekt-zur-geschichte-aschaffenburgs (3.12.2022).
11 Beide Ämter sind seit dem Jahr 2020 in einem gemeinsamen Referat unter

Bürgermeister und Digitalreferent Eric Leiderer aktiv.
12 Die Liste der größeren Veranstaltungen umfasst beispielsweise den jährlich stattfindenden bundesweiten Digitaltag, die Aschaffenburger Kulturtage, den Türöffner Tag der Sendung mit der Maus, größere Pressetermine (Vorstellung neuer Smartphone-APPs zum Beispiel und von Projekten), das Fest Brüderschaft der Völker oder auch den Seniorentag der Stadt Aschaffenburg. Hier sei nur ergänzend erwähnt, dass gerade im Jahr 2021 die Veranstaltungen unter den geltenden Corona-Bedingungen durchgeführt wurden bzw. teilweise auch in hybrider Form.
13 Aktuell ist der Digitalladen durch das Archivteam an drei Tagen pro Woche geöffnet (dienstags bis donnerstags).
14 Beispielhaft hierfür stehen immer wieder auch Filmbeiträge im Videokanal der Stadt (Playlist: stadtarchivAB bzw. digitalAB), prägnant unter anderem: digitalAB – Wir gestalten Aschaffenburg! 2022. https://youtu.be/ff6IS0rIpVY (3.12.2022).
15 Podcast „Aschaffenburger Geschichten“. 2022. https://aschaffenburgzweinull.stadtarchiv-digital.de/projekt/aschaffenburger-geschichten/ (3.12.2022).
16 Podcast „Lebensgeschichten der Digitalisierung“. 2022. https://aschaffenburgzweinull.stadtarchiv-digital.de/projekt/podcast-lebensgeschichten-der-digitalisierung/ (3.12.2022).
17 Zugänge und weitere Informationen zu den genannten Vorhaben finden sich jeweils auf der Startseite des digitalen Stadtlabors Aschaffenburg 2.0.
18 Video zur Präsentation des Projekts: https://youtu.be/3s8TF8brPLc (3.12.2022).
19 Start des EU-Projekts war im Sommer 2022. Video der Auftaktveranstaltung (23.9.2022): https://youtu.be/IwKBqbfNu-4 (3.12.2022).

Filmwerke in die GND!

Anna Bohn, Daniela Tamm

Bewegte Bilder sind in unserem Leben allgegenwärtig: Sie sind selbstverständlicher Bestandteil der Lebens- und der Erfahrungswelten von Menschen weltweit und sind aus unserem Alltagsleben, aus Kultur, Kommunikation, Politik und Gesellschaft nicht mehr wegzudenken. Die Allgegenwart der bewegten Bilder führt folglich auch dazu, dass Filme und Videos als audiovisuelle Kulturerzeugnisse, Dokumente oder Quellen der Geschichte ihren Weg in Archive, Bibliotheken und Museen finden. Das Bundesarchiv veröffentlichte 1996 unter dem Titel „Topographie audiovisueller Quellenüberlieferung“ (Bundesarchiv 1996) die Ergebnisse einer Umfrage über Filme und Videobestände in Archiven und archivischen Einrichtungen in Deutschland: Von der Fachhochschule und Bibliothek in Aalen bis zum Stadtarchiv Zeulenroda meldeten damals 917 Einrichtungen in Deutschland Film- und Videobestände. Es ist anzunehmen, dass sich angesichts der stetig wachsenden Flut bewegter Bilder die Bestände an audiovisuellen Ressourcen seither weiter erhöht haben. Bis heute lässt sich allerdings nicht institutionen- und domänenübergreifend recherchieren, welche Filmwerke in den Beständen und Sammlungen der unterschiedlichen Einrichtungen in Deutschland, also in Archiven, Bibliotheken, Museen und anderen Kultureinrichtungen, öffentlich zugänglich sind.

Für die Identifizierung und Erschließung audiovisueller Ressourcen in verteilten Systemen eignen sich Normdaten als eine gesicherte Grundlage, auf der die Forschung und audiovisuelle Communities aufbauen können. Im deutschsprachigen Bereich ist die Gemeinsame Normdatei (GND) für Kultureinrichtungen maßgeblich. Die GND-Normdaten werden von Mitgliedern der GND-Kooperative und deren angeschlossenen Einrichtungen angelegt und kuratiert. Bei der GND handelt es sich um ein bereits erfolgreich etabliertes System, das in zahlreichen Einrichtungen im deutschsprachigen Bereich – neben Bibliotheken auch in Archiven, Museen und Forschungseinrichtungen –

genutzt wird und das zudem seit Öffnung der GND für Kulturdaten den Anspruch erhebt, sich für alle Arten von Ressourcen zu eignen, darunter auch für audiovisuelle Ressourcen.

Warum brauchen wir Normdaten zu Filmwerken in der GND?

Normdaten zu Filmwerken schaffen Grundlagen für eine sparten- und institutionenübergreifende Bestandsvernetzung und sind geeignet, die Sichtbarkeit von Beständen und Institutionen entscheidend zu verbessern. Das Bundesarchiv nutzt GND-Normdaten für Personen und Orte bereits bei der Erschließung von Fotos, so werden bei der Online-Präsentation des Bildarchivs die Namen von bei der Bilderschließung identifizierten Personen mit den Personennormdaten der GND abgeglichen und verknüpft. Normdaten können darüber hinaus für die Erschließung von Spiel- und Dokumentarfilmen des Bundesarchivs und die Vernetzung in institutionenübergreifenden Portalen zum Einsatz kommen (Hollmann 2022, Heftberger 2022). Über Normdatensätze zu Filmwerken können Materialien und Quellen zur Entstehungs-, Aufführungs- und Überlieferungsgeschichte von Filmen institutionenübergreifend verknüpft und vernetzt präsentiert werden. Aktuell werden Filme und filmbegleitende Materialien wie z. B. Zulassungskarten zu Filmen, Standfotos, Drehbücher etc. in zahlreichen Einrichtungen katalogisiert und digitalisiert, jedoch meist nicht verknüpft mit einem Werk dargestellt. Da bei einem Filmwerk in der Regel zahlreiche Gewerke beteiligt sind, eignen sich Normdaten zu Filmwerken z. B. für die Kennzeichnung der Beziehung zwischen Filmwerk, literarischer Vorlage, Filmmusik, Sekundärliteratur, Rezensionen in historischen, digitalisierten Zeitungen und Zeitschriften etc. Der Einsatz von Normdaten zu Werken erlaubt, in Katalogen und Portalen Verfilmungen eines Werks vernetzt mit der literarischen Vorlage oder der Musik zum Film anzuzeigen.

Ein Anwendungsbeispiel für den Einsatz von GND-Normdaten zur Vernetzung von Beständen ist der Beta-Katalog des Deutschen Literaturarchivs Marbach: Bei der Suche nach einem literarischen Werk präsentiert der Katalog

weitere mit der literarischen Vorlage in Beziehung stehende Werke. So zeigt der Katalog beispielsweise zum Roman „Die Blechtrommel“ des Autors Günter Grass aus dem Jahr 1959 diverse Werkbeziehungen an, darunter die Verfilmung Die Blechtrommel (DE 1979; Regie: Volker Schlöndorff).[1] Eine Grundlage hierfür legt das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Kooperationsprojekt des Deutschen Literaturarchivs Marbach und der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar „Werktitel als Wissensraum“, das zu einem Kanon von 4.369 Werken der deutschsprachigen Literatur systematisch die in Beziehung stehenden Werke wie Verfilmungen und Vertonungen in Form von Normdaten erfasst und mit dem Ausgangswerk verknüpft.[2]

In Zukunft könnten durch den Einsatz von Normdaten in Archiven auch weitere historische Quellen, Archivdokumente oder Findmittel, die mit einem Filmwerk in Verbindung stehen oder geeignet sind, das Werk zu kontextualisieren, mit dem Werk verknüpft dargestellt werden. Filmwerke können als audiovisuelle Quellenmaterialien mit anderen historischen Quellenmaterialien, darunter mit schrifttextlichen oder bildlichen Quellen, vernetzt präsentiert werden, z. B. mit Akten, Kartenmaterialien oder Fotografien.

An diesem Punkt setzt das Projekt mit dem Arbeitstitel „GND4Film“ an. Es wurde vom Bundesarchiv gemeinsam mit der Deutschen Nationalbibliothek, dem DFF Deutsches Filminstitut – Filmmuseum Frankfurt am Main als Mitantragstellern mit Beteiligung der Zentral- und Landesbibliothek Berlin und dem „filmdienst / Lexikon des Internationalen Films“ sowie weiteren unterstützenden Einrichtungen vorbereitet und im April 2023 zur Drittmitteleinwerbung im DFG-LIS-Programm Digitalisierung und Erschließung eingereicht.

Zur Ausgangssituation: Normdaten zu Filmwerken in der GND

Für das Projekt „GND4Film“ bildet die GND den zentralen Knotenpunkt, von dem ausgehend Filmwerksnormdaten gehalten, geteilt und in der GND-

Umgebung wie z. B. GND Explorer visualisiert dargestellt werden können. Bislang sind in der GND bezogen auf die GND-Systematik 15.3 Film jedoch nur etwa 6.000 Datensätze zu Filmwerken vorhanden. Aktuell sind Normdaten zu Filmen in der GND stark unterrepräsentiert. So fehlt in der GND zum Stand 29.3.2023 z. B. der Dokumentarfilm Der magische Gürtel. Dem gegenüber stehen qualitativ hochwertige Daten zu Filmen z. B. in der Filmindustrie und verschiedenen Filmdatenbanken, darunter die bereits genannten „filmportal“ und „filmdienst“ sowie in der Datenbank des Bundesarchiv-Filmarchivs. Zu vielen Filmen existieren also bislang keine Normdaten in der GND. Eine Ausnahme bilden Normdaten zu dem Teilgebiet Verfilmungen von Werken der deutschen Literatur, die das DFG-Projekt „Werktitel als Wissensraum“ intellektuell erschließt (siehe Barnert et. al. 2021). Solche verdienstvollen Projekte reichen jedoch für die Bedarfe der Forschung nicht aus, es bedarf daher der Ergänzung der intellektuellen Erschließung um semi-automatische Verfahren und der signifikanten Erweiterung sowohl der Anzahl der Normdaten zu Filmwerken (quantitative Erweiterung) als auch der Anreicherung der vorhandenen Normdaten mit Daten, die für die eindeutige Identifizierung und Disambiguierung im maschinengestützten Datenaustausch erforderlich sind, z. B. durch Einbindung externer Identifikatoren aus der Library of Congress List of Standard identifiers in einen GND-Normdatensatz (qualitative Erweiterung).

Die bis dato in der GND vorhandenen Werknormdaten zu Filmen sind meist sehr reduziert, wie das Beispiel des GND-Normdatensatzes zu dem Filmwerk mit dem Titel Nosferatu, Eine Symphonie des Grauens, recherchiert auf der Webseite der OGND des Bibliotheksservicezentrums Baden-Württemberg (BSZ), zeigt.[3] Der Normdatensatz enthält u. a. die GND-Nummer (GND-ID), den Perma-Link zu dem Datensatz in der GND, das Erscheinungsjahr 1921, die Quelle „Lexikon des Internationalen Films“ und eine Beziehung zu einer Person, dem Regisseur Friedrich Wilhelm Murnau, sowie den Bezug zu einem Werk der Musik, der für den Film geschriebenen Originalmusik von Hans Erdmann.

Ein aktuell in der GND zu einem Film verfügbarer Normdatensatz beinhaltet in der Regel lediglich ein kleines Set von Daten und wurde händisch erstellt, denn bislang werden alle Datensätze zu Filmwerken in der GND

manuell erstellt, d. h. von einer Person aus der GND-Kooperative mit entsprechender Berechtigung erfasst. Im GND-Explorer lässt sich ein Datensatz mit seinen Relationen visualisieren, z. B. das Filmwerk NOSFERATU.

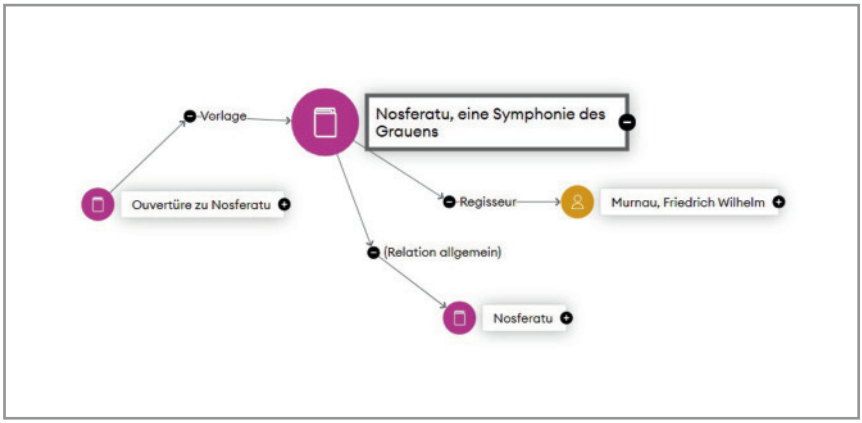


Abb. 1: GND Explorer des GND-Normdatensatzes zum Filmwerk NOSFERATU, EINE SYMPHONIE DES GRAUENS[4]

Als eine Quelle für den Datensatz NOSFERATU, EINE SYMPHONIE DES GRAUENS in der GND ist das „Lexikon des Internationalen Films“ ausgewiesen. Das „Lexikon des Internationalen Films“ ist identisch mit dem Portal „filmdienst.de“ und bietet filmografische Daten zum Film sowie auch kurze Inhaltsbeschreibungen (Kurzannotation) zu Filmen. Über den Film NOSFERATU, EINE SYMPHONIE DES GRAUENS schreibt der „filmdienst“:

„Thomas Hutter, Sekretär eines Maklers in Wisborg, reist nach Transsylvanien, um mit dem Grafen Orlok über einen Hauskauf zu verhandeln. Der Schlossherr erweist sich als ‚Vampyr‘, der Pest und Tod nach Wisborg bringt; erst durch die selbstlose Hingabe von Hutters junger Gattin kann das Unheil gebannt werden. Ein Meisterwerk des deutschen Stummfilm-expressionismus, entstanden nach Motiven des romantischen Schauerromans von Bram Stoker; genialer Vorläufer und Maßstab späterer ‚Dracula‘-Verfilmungen. Murnau nutzt virtuos die technischen, poetischen und emotionalen Effekte des Mediums und entwirft – indem er den Einbruch des

Dämonischen in die bürgerliche Idylle schildert – ein düsteres Spiegelbild kollektiver Ängste in der Weimarer Republik. 1988 wurde eine restaurierte und neuvertonte Fassung des Films im ZDF erstaufgeführt, die auch die ursprünglichen Farb-Viragen wieder herstellte. – Sehenswert ab 16.“[5]

Auch das vom DFF Deutsches Filminstitut – Filmmuseum Frankfurt betriebene Portal zum deutschen Film „filmportal.de“ bietet umfangreiche filmografische Angaben zu dem Film NOSFERATU, EINE SYMPHONIE DES GRAUENS. Ebenso findet sich in Wikidata ein Datensatz mit Q-ID zu NOSFERATU. Die Daten in Wikidata sind allerdings nicht normiert, sondern werden frei von Nutzerinnen und Nutzern eingegeben; das zeigt sich u. a. daran, dass der Wikdata-Datensatz als Synonym (Also known as …) auch einen Film mit dem Titel DIE ZWÖLFTE STUNDE. EINE NACHT DES GRAUENS (DE 1930) nennt. Dieser Film verwendet zwar Material aus dem Film NOSFERATU, es handelt sich aber um ein anderes Werk, und zwar um eine (nicht von dem Regisseur Friedrich Wilhelm Murnau autorisierte) Bearbeitung von Waldemar Ronger, die am 16.5.1930 Uraufführung hatte. Das Beispiel zeigt, dass Daten aus Wikidata nicht ungeprüft in eine Normdatei übernommen werden können.

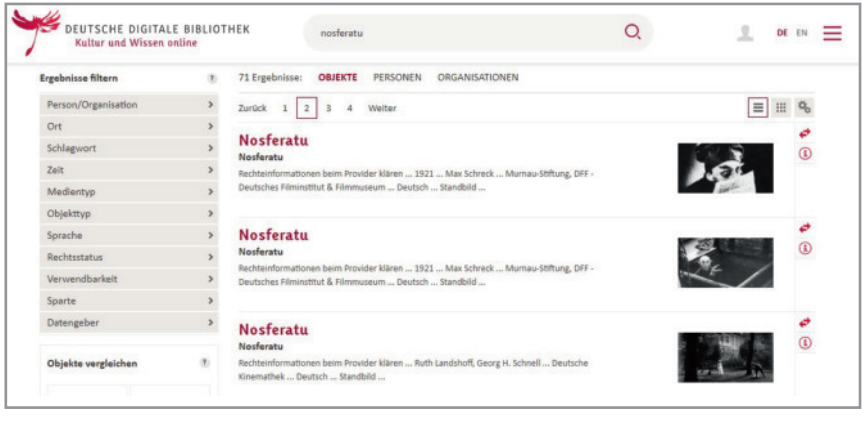


Abb. 2: Suche nach NOSFERATU in der Deutschen Digitalen Bibliothek[6]

Die Recherche nach dem Filmtitel NOSFERATU ergibt in der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB, siehe Abb. 2) aktuell Treffer zu digitalen Objekten,

die in Bezug zu mindestens zwei unterschiedlichen Filmwerken stehen, neben dem unter Regie von Friedrich Wilhelm Murnau gedrehten Stummfilm NOSFERATU (Regie: F. W. Murnau, DE 1921) auch den unter Regie von Werner Herzog gedrehten Tonfilm NOSFERATU – PHANTOM DER NACHT (Regie: Werner Herzog, DE/FR 1978). Die Ergebnisse könnten mit Hilfe von GND-Normdaten zu Filmwerken und gegebenenfalls unterstütztem Entity Browsing, wie es bereits für Personen möglich ist, die mittels GND-Normdaten in den DDB-Datensätzen verknüpft sind, disambiguiert und als Cluster dargestellt werden (Abb. 1).

Ein weiteres Beispiel, das geeignet ist, den Nutzen von Normdaten zu Filmwerken zu verdeutlichen, ist der bereits erwähnte Dokumentarfilm DER MAGISCHE GÜRTEL. Der Dokumentarfilm DER MAGISCHE GÜRTEL (DE 1917) ist eine Produktion des deutschen militärischen Film- und Bildamts von 1917 und dokumentiert eine Feindfahrt des U-Boots S.M. U 35 von März bis Mai 1917 im Mittelmeer und im Ostatlantik (siehe die Werbeanzeige zu dem Film aus der Zeitschrift „Der Film“ von 1917, Abb. 3).[7]

Abb. 3: Werbeanzeige für den Dokumentarfilm DER MAGISCHE GÜRTEL.
In: Der Film, 1917, Nummer 45, S. 43. Wikicommons[8]

Zu dem Filmwerk DER MAGISCHE GÜRTEL aus dem Jahr 1917 und den in späteren Jahren erschienenen bearbeiteten und teilweise gekürzten Fassungen wie AUF EINER FERNFAHRT MIT U 35 (DE 1921) sind unter unterschiedlichen Verleihtiteln in internationalen Archiven Exemplare und filmbegleitende Materialien zu finden (Bohn 2015). Nach dem Ersten Weltkrieg wurden auf dem britischen, US-amerikanischen und französischen Markt Fassungen des Films vertrieben: Während das Imperial War Museum in London auf Basis der im dortigen Archiv vorhandenen originalen Filmmaterialien die deutsche Fassung DER MAGISCHE GÜRTEL rekonstruierte, machte die Cinémathèque Royale de Belgique im Rahmen des Projekts EFG1914 mit LA CROISIERE DE L'U 35 eine eingefärbte Fassung mit französischen Zwischentiteln aus dem Jahr 1918 online zugänglich (Abb.4).

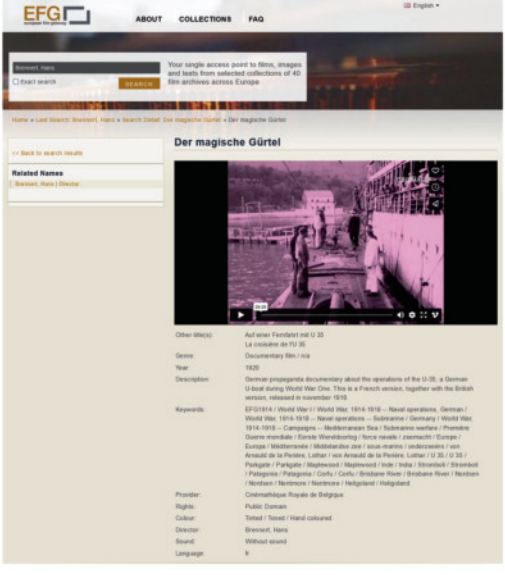
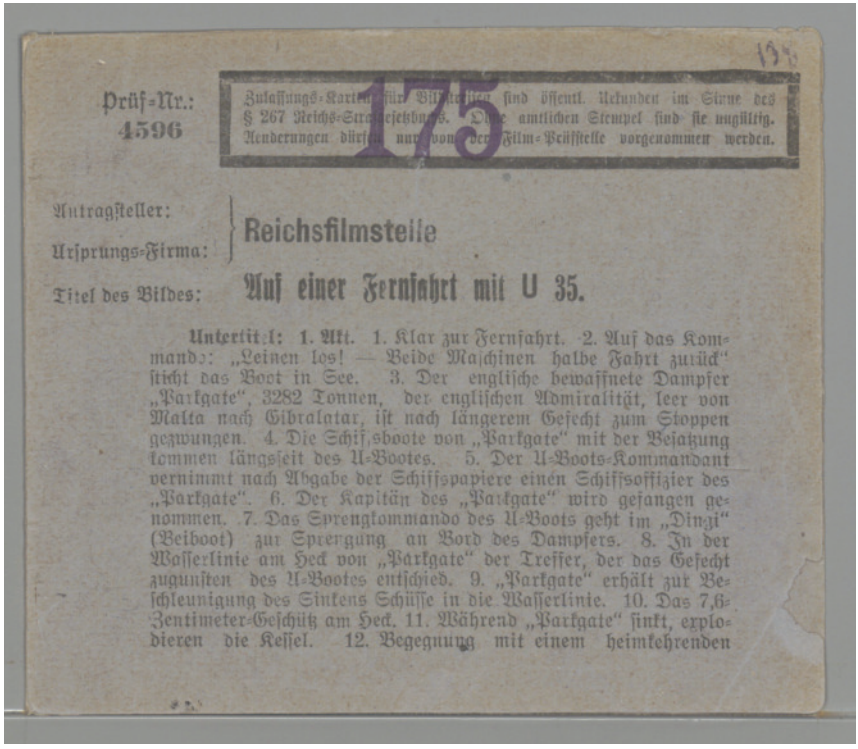


Abb. 4: LA CROISIERE DE L'U 35. Cinemathèque Royale de Belgique[9]

In Deutschland kam nach dem Krieg eine Fassung unter dem Titel AUF EINER FERNFAHRT MIT U 35 in die Kinos, wie aus der Zensurkarte zum Film aus

dem Bestand des Bundesarchiv-Filmarchivs hervorgeht (Abb. 5). Das Bundesarchiv-Filmarchiv hat vor kurzem sämtliche Zulassungskarten zu Filmen, auch Zensurkarten genannt, digitalisiert. Die Zulassungskarten enthalten für das Werk und seine Fassungen relevante Informationen und sind überaus wertvolle Quellen für die Restaurierung und Rekonstruktion von



Prüf-Nr.: 4596

Zulassungs-Karten für Bildstreifen sind öffentl. Urkunden im Sinne des § 267 Reichs-Strafgesetzbuches. Ohne amtlichen Stempel sind sie ungültig. Aenderungen dürfen nur von der Film-Prüfstelle vorgenommen werden.

175

Antragsteller: Reichsfilmstelle

Ursprungs-Firma:

Titel des Bildes: Auf einer Fernfahrt mit U 35.

Untertitel: 1. Akt. 1. Klar zur Fernfahrt. 2. Auf das Kommando: „Leinen los! — Beide Maschinen halbe Fahrt zurück" sticht das Boot in See. 3. Der englische bewaffnete Dampfer „Parkgate", 3282 Tonnen, der englischen Admiralität, leer von Malta nach Gibralatar, ist nach längerem Gefecht zum Stoppen gezwungen. 4. Die Schiffsboote von „Parkgate" mit der Besatzung kommen längsseit des U-Bootes. 5. Der U-Boots-Kommandant vernimmt nach Abgabe der Schiffspapiere einen Schiffsoffizier des „Parkgate". 6. Der Kapitän des „Parkgate" wird gefangen genommen. 7. Das Sprengkommando des U-Boots geht im „Dingi" (Beiboot) zur Sprengung an Bord des Dampfers. 8. In der Wasserlinie am Heck von „Parkgate" der Treffer, der das Gefecht zugunsten des U-Bootes entschied. 9. „Parkgate" erhält zur Beschleunigung des Sinkens Schüsse in die Wasserlinie. 10. Das 7,6-Zentimeter-Geschütz am Heck. 11. Während „Parkgate" sinkt, explodieren die Kessel. 12. Begegnung mit einem heimkehrenden

Abb. 5: Zulassungskarte: Auf einer Fernfahrt mit U 35 (Bundesarchiv, BArch R 9346-I/2395)[10]

Filmen, aber auch für deren Aufführungs- und Zensurgeschichte.

Das Bundesarchiv-Filmarchiv macht auf der Website des „filmportals" unter dem Titel Filmdokumente zur Geschichte der deutschen Marine

Teil 1: Kaiserliche Marine 1907–1920. U 35 im Mittelmeer 1917 das Digitalisat einer von Walter Hubatsch bearbeiteten schwarzweißen Re-Edition

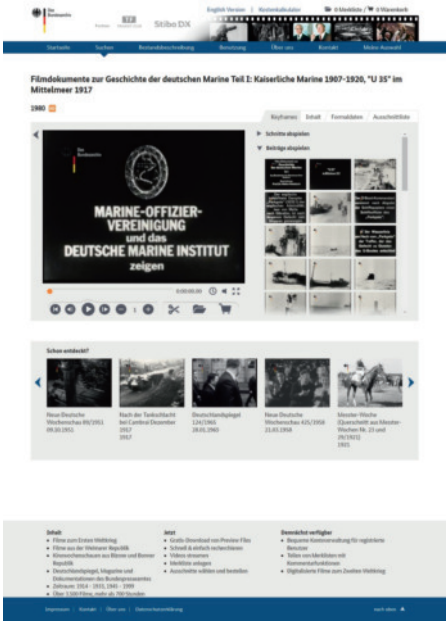


Abb 6: Screenshot. Auf einer Fernfahrt mit der U 35. In: Filmdokumente zur Geschichte der deutschen Marine Teil I: Kaiserliche Marine 1907–1920. „U 35 im Mittelmeer 1917“. © Deutsches Marine-Institut Bonn[11]

aus dem Jahr 1980 verfügbar (Abb. 6).

Neben den Filmmaterialien selbst finden sich auch filmbegleitende Materialien in den Archiven. Ein Exemplar des von Hans Rudi Erdt gestalteten originalen Filmplakats „Der magische Gürtel – deutsche U-Boote wider England“ wird heute im Imperial War Museum[12] in London, Großbritannien, verwahrt, ein weiteres Exemplar in der Kunstbibliothek der Staatlichen Museen zu Berlin[13] (Abb. 7).

Wir haben es also bei Der magische Gürtel mit einem Filmwerk zu tun, zu dem wir unter unterschiedlichen Verleihtiteln in Archiven auf der ganzen Welt

Abb. 7: Screenshot: DER MAGISCHE GÜRTEL
CC BY-NC-SA Kunstbibliothek, Staatliche Museen zu Berlin

Materialien und filmbegleitende Dokumente finden. Es ist aufgrund der internationalen Verwertung ein häufiges Phänomen, dass Filme in unterschiedlichen Fassungen im Umlauf sind, als Auslandsfassungen, Inlandsfassungen, als re-edierte Fassungen oder restaurierte und rekonstruierte Fassungen. Ein Vorteil von Normdaten ist, dass sie unterschiedliche Namensschreibweisen und abweichende Titel beinhalten, unter denen ein Werk zu finden ist. Normdaten sind daher auch geeignet, unterschiedliche in- und ausländische Fassungen eines Films auf der Werk-Ebene zu vernetzen bzw. zu clustern.

Vernetzung: Filmwerk und Quellen der Geschichte

Bei den oben vorgestellten Archivdokumenten zur Produktionsgeschichte des Films Der magische Gürtel (Abb. 3 bis 7) handelt es sich um Quellen aus dem unmittelbaren Entstehungskontext des Films. Darüber hinaus ist der Film allerdings als eine geschichtliche Quelle in Bezug zu weiteren geschichtlichen Quellen zu setzen, die sich auf die im Film gezeigten Ereignisse beziehen, also auf den U-Bootkrieg im Allgemeinen und auf die Feindfahrt des U-Boots U 35 von März bis Mai 1917 im Mittelmeer und Ostatlantik im Besonderen. Zu den Ereignissen des U-Boot-Kriegs im Zeitraum März bis Mai 1917 existieren in Kulturerbe-Institutionen weltweit zahlreiche Archivdokumente. So findet sich in der Kriegssammlung der Staatsbibliothek zu Berlin u. a. ein Foto des Kommandanten des U-Boots U 35, der im Film zwar zu sehen ist, aber nicht namentlich genannt wird; es handelt sich um Kapitänleutnant Lothar von Arnauld de la Perière (Abb. 8).

Abb. 8: Kapitänleutnant Lothar von Arnauld de la Perière. Staatsbibliothek zu Berlin. Portraitsammlung. Kriegsbilder, Nr. 4. Kapitänleutnant von Arnauld de la Perière: Kommandant des U-Bootes. © Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz[14]

Arnauld de la Perière ist in seiner Funktion als Kommandant auch der Verfasser des Kriegstagebuchs des U-Boots U 35, welches im Bundesarchiv-Militärarchiv in Freiburg archiviert ist. Das Logbuch ermöglicht es, die Fahrt des U-Boots durch das Mittelmeer und alle Vorkommnisse detailliert nachzuvollziehen. Es schildert nicht nur die Versenkung von Schiffen, sondern gibt auch die konkrete Position und Wetterlage an sowie eine Vielzahl anderer Informationen. Das Filmwerk Der magische Gürtel kann also durch Nutzung von GND-Normdaten mit zahlreichen weiteren historischen Quellen zum U-Bootkrieg vernetzt angezeigt werden, die etwa im Archivportal-D und der DDB verzeichnet sind. So sind im Bundesarchiv beispielsweise Karten zum U-Bootkrieg vorhanden, darunter im Bestand des Großadmirals und Staatssekretärs Alfred von Tirpitz (Bundesarchiv, BArch N 253/136). Die Vernetzung mit Normdaten würde ermöglichen, diese Bestände für die Forschung besser sichtbar zu machen und Filme als audiovisuelle Quellen mit anderen Quellen der Geschichte in Beziehung zu setzen. Umgekehrt kann die Einbindung eindeutiger Identifikatoren für Filmwerke auch dazu beitragen, historische Forschungen zum Ersten Weltkrieg besser sichtbar zu machen. Ein Beispiel hierfür ist die Online-Enzyklopädie zum Ersten Weltkrieg „1914-1918-online“. Die Online-Enzyklopädie präsentiert u. a. einen Artikel von Mark D. Karau zum U-Boot-Krieg „Submarines and Submarine Warfare“[15], einen Beitrag zum „Bild-und Filmamt (BUFA)“ von Heidi J.S. Tworek sowie zum Film/Kino im Ersten Weltkrieg („Film/Cinema“ von Roger Smither)[16]. Zukünftig könnten in den Filmografien GND-Normdaten zu Filmwerken verknüpft angezeigt und die Forschung dazu besser sichtbar gemacht werden.

Welche Ziele verfolgt das Projekt GND4Film?

Unser Projekt mit dem Arbeitstitel „GND4Film.Vernetzte Normdaten zu Filmwerken für die Forschung und Audiovisuelle Communities“ richtet ein prototypisches System ein, um den maschinengestützten Datenaustausch zu der Entität (Film-)Werk in der Gemeinsamen Normdatei (GND) zu etablieren, und zwar in Kooperation mit Partnern aus Bibliotheken, Forschung, Filmarchiven,

Filmdatenbanken und der Filmindustrie. Der Projektträger Bundesarchiv und die Mitantragsteller Deutsche Nationalbibliothek und DFF-Deutsches Filminstitut & Filmmuseum Frankfurt kooperieren mit den beteiligten Einrichtungen Zentral- und Landesbibliothek Berlin und „filmdienst, Lexikon des Internationalen Films“ sowie mit einem großen Netzwerk an unterstützenden Einrichtungen im In- und Ausland. Das Projekt ist dadurch beispielhaft für die domänenübergreifende Zusammenarbeit zwischen Archiven, Forschungseinrichtungen und Bibliotheken, die sich als Anforderung des digitalen Zugangs zu audiovisuellen Ressourcen stellt.

Ziel des Projekts ist, Datenbestände der beteiligten Partner als Referenzdaten zu nutzen, um in einem semi-automatischen Verfahren relevante Normdaten zu Filmwerken in der GND zu generieren. Die Referenzdaten werden semi-automatisch geclustert und über ein Matching den bestehenden Filmwerksnormdaten in der GND zugeordnet. Die Projektpartner bringen dabei neben den Referenzdaten auch umfangreiche Vorarbeiten bei der Normierung von Daten zu Filmwerken ein. Dies sei am Beispiel des Bundesarchivs an dieser Stelle kurz skizziert. Das Bundesarchiv ist das zentrale deutsche Filmarchiv und zählt mit seiner Filmsammlung von ca. 360.000 Filmwerken und umfangreichen Beständen an filmbegleitenden Materialien zu den weltweit größten Filmarchiven. Die Filmsammlung beinhaltet die Bestände des Staatlichen Filmarchivs der DDR (1955-1990), des ehemaligen Reichsfilmarchivs (1934-1945) sowie des Reichsarchivs, darunter Spielfilme, Dokumentarfilme, Kurzfilme und Wochenschauen. Das Bundesarchiv archiviert und digitalisiert nicht nur Filme selbst, sondern auch filmbegleitende Materialien, darunter z. B. den größten Bestand an Zulassungskarten zu Filmen mit umfangreichen Informationen zur Werksebene. § 17 des Bundesarchivgesetzes (BArchG (2017/2021) verpflichtet Filmhersteller oder Mithersteller deutscher Kinofilme, Filmwerke in einer Datenbank beim Bundesarchiv zu registrieren, die das Bundesarchiv redaktionell betreut und qualitätssichert. Auf internationaler Ebene ist das Bundesarchiv als Mitglied der Internationalen Vereinigung der Filmarchive FIAF durch Dr. Adelheid Heftberger (Leiterin der FIAF Cataloguing and Documentation Commission - FIAF-CDC) und Georg Eckes (Corresponding Member) maßgeblich an der konzeptuellen Weiterentwicklung des Projekts „Treasures from the Film

Archives“[17] beteiligt, bei dem zukünftig verschiedene Identifier für ein besseres Matching der Filmwerksdaten integriert werden und arbeitet im Projekt der FIAF Linked Open Data-Taskforce (LOD-TF) der CDC federführend auch an der Entwicklung einer Ontologie für Filmwerke auf Basis des europäischen Standards zur Filmidentifizierung CEN-EN 15907 mit (Heftberger, Duchesne 2021; Heftberger et al. 2020). 2019 bis 2021 passte das Bundesarchiv das Datenmodell seiner Filmdatenbank an den Filmstandard CEN EN 15907 (CEN 2010) an und realisierte in den Jahren 2017 bis 2020 in einem Kooperationsprojekt mit dem DFF - Deutsches Filminstitut & Filmmuseum das Matching der Daten zu Filmwerken mit der Zentralen Filmografischen Datenbank (ZDB) des DFF; die Erfahrungen mit der Werks- und Fassungsdisambiguierung werden ins GND4Film-Projekt eingebracht und dort zur weiteren Vernetzung mit der GND weiterentwickelt. Auf nationaler Ebene bildet das Bundesarchiv zusammen mit dem DFF Deutsches Filminstitut Filmmuseum Frankfurt und der Stiftung Deutsche Kinemathek, Berlin, den Kinematheksverbund. Dem Verbund dieser drei Institutionen sind weitere Einrichtungen des Filmerbes als kooptierte Partner im Koordinierungsrat des Kinematheksverbunds angeschlossen. Die Zentrale filmografische Datenbank (ZDB) des DFF erfasst alle deutschen Filmproduktionen und Filmproduktionen mit deutscher Beteiligung, die in Deutschland im Kino aufgeführt werden und erfüllt damit die Aufgabe der dauerhaften Vorhaltung und Fortführung einer nationalen Filmografie. Die filmografische Erfassung erfolgt auf Grundlage verifizierbarer Quellen und umfasst derzeit ca. 154.000 Filmwerksdatensätze (Stand April 2022). Mit dem Bestandskatalog deutscher Filme auf „filmportal.de“ gibt es bereits seit 2015 ein wachsendes Verzeichnis der in Archiven des Kinematheksverbunds und kooptierter Partner überlieferten Filmwerke. Darüber hinaus wurde bereits 2012 bis 2014 im DFG-Projekt „IN2N – Institutionenübergreifende Integration von Normdaten“ in Kooperation der DNB mit dem DFF ein nachhaltiger Workflow etabliert, um integrierte Personen-Normdaten zu sämtlichen Personen aus der deutschen Filmografie in die GND einzuspeisen. Für GND4Film stehen die Entwicklungen der GND-Umgebung wie die Datenanalyseplattform Culturegraph[18], der bereits erwähnte GND Explorer und die APIs der GND-Zentrale und ihrer Partner zur Verfügung.

Ziel von Normdaten ist die eindeutige Identifizierung und Disambiguierung. Die Normdaten stehen nachhaltig zur Verfügung. Sie erfüllen die Fair-Data-Kriterien, da sie z. B. von allen frei nachnutzbar sind. Die Nutzung von Normdaten verbessert die Sichtbarkeit von Beständen und damit auch von bestandshaltenden Einrichtungen. Ziel ist, Daten zu verknüpfen, statt sie redundant zu erfassen und das System der GND so weiterzuentwickeln, dass der Datenaustausch von Maschine-zu-Maschine unterstützt wird. Normdaten ermöglichen den domänenübergreifenden Datenaustausch zwischen Filmarchiven, Bibliotheken, Filmindustrie und weiteren Communities. Sie nutzen dabei ein bereits weltweit etabliertes System vernetzter Daten. Normdaten können darüber hinaus zukünftig für die Datenanreicherung und Big-Data-Analysen genutzt werden.

Freie Nachnutzbarkeit der GND-Normdaten

Die GND-Normdaten stehen für alle frei nachnutzbar zur Verfügung. So können z. B. mit Hilfe von Normdaten zu Filmwerken Bestände und Bestandsinformationen im Archivportal-D und in der Deutschen Digitalen Bibliothek DDB vernetzt werden, ebenso auf internationalen Portalen. Auf der Ebene Werk können so z. B. unterschiedliche Verleihfassungen von Filmen geclustert und verknüpft angezeigt werden, ebenso wie verschiedene Ausgaben eines Filmwerks. Auch filmbegleitende Materialien und Archivdokumente können durch die Nutzung von Normdaten mit einem Werk in Beziehung gesetzt werden.

Da die Daten der GND auch international ausgetauscht werden und in die VIAF, die Virtual International Authority File, fließen, werden die Normdaten im weltweiten System vernetzt, neben der VIAF z. B. auch mit dem Normdatensystem RAMEAU der Nationalbibliothek von Frankreich, der Bibliothèque Nationale de France. Bereits in 2021 setzte die GND eine Änderung des Erfassungsleitfadens um, seither können externe Identifikatoren der Library of Congress List of Standard Identifiers in den GND-Normdatensatz zu einem Werk eingebunden werden. Somit können in einem

Normdatensatz zu dem Filmwerk EFFI BRIEST in der Verfilmung von Rainer Werner Fassbinder auch Identifikatoren der Filmindustrie wie ISAN oder EIDR mitgeführt werden, ebenso wie in der Internet Movie Database IMDb oder der Wikidata und der Identifikator des Filmportals.

Vergleichende Analyse der Datenmodelle und Aggregatwerke

Das Projekt GND4Film sieht die Analyse des GND-Datenmodells für Filmwerke im Vergleich mit Datenmodellen benachbarter Communities vor, darunter das für die Filmarchive relevante Datenmodell CEN EN 15907 für kinematografische Werke. Bei der Analyse der Datenmodelle spielen Aggregatwerke wie Wochenschauen und Serien eine besondere Rolle. Das Bundesarchiv hat einen umfangreichen Bestand an Wochenschauen, zu denen bislang keine Normdatensätze in der GND existieren, darunter z. B. die Kriegswochenschau DIE DEUTSCHE WOCHENSCHAU, Nr. 556, der 19. Woche des Jahres 1941. In der Wochenschau sind die Kameramänner als Kriegsberichter namentlich genannt, darunter auch Horst Grund. Horst Grund wurde 1941 als Filmberichter zu einer Propaganda-Kompanie der Marine versetzt. Er drehte für die Deutsche Wochenschau Berichte von Kriegsschauplätzen, sein Nachlass ist im Bundesarchiv unter der Archivsignatur N1603 archiviert.

Ausblick

Werke des Films sind Knotenpunkte eines Wissensnetzwerks (Bohn 2022, 158). Für die Vernetzung von Daten und Darstellung in Form von Wissensgraphen auf der Grundlage semantischer Datenbanken spielt die Entität „(Film-)Werk“ die entscheidende Rolle. Film-Werke eignen sich aufgrund der Tatsache, dass eine Vielzahl von Personen, Körperschaften und schöpferischer Gewerke an der Herstellung beteiligt sind, in herausragender Weise für die

Verknüpfung und Vernetzung von Informationen. In Bezug auf die Film-Metadaten erfassen Archive, Bibliotheken und Museen und Filmindustrie Daten zur Ebene Filmwerk. Es würde sich daher anbieten, die Daten künftig auszutauschen und zu vernetzen, anstatt sie redundant zu erfassen. Voraussetzung hierfür ist u. a., dass Filmwerke eindeutig identifiziert und disambiguiert werden können. Anknüpfend an das Thema des 5. Berliner Archivtags 2022 „Neue Wege der Erschließung“ beschreiten wir mit dem Projekt GND4Film bezogen auf die Entität Filmwerk den Weg hin zu einer entitätenbasierten Erschließung. Wir stellen der intellektuellen Erschließung die semi-automatische Erschließung zur Seite. Das erprobte System der Gemeinsamen Normdatei und die GND-Umgebung mit Entwicklungen wie Culturgraph und Entityfacts nutzen wir und entwickeln das System weiter.

Die Vernetzung mit GND-Normdaten zu Filmwerken verbessert die Recherchierbarkeit und Auffindbarkeit von Filmwerken und filmbegleitenden Ressourcen. Werke des Films und Fernsehens sind Quellen der Forschung und die Titel von Werken dienen häufig als zentrale Sucheinstiege. Bei einer Suche nach einem Filmwerk können durch Nutzung von Filmwerks-Normdaten in der GND in Katalogen und Portalen alle im Bestand von Archiven, Bibliotheken oder anderen Kultureinrichtungen vorhandenen Ausgaben (Manifestationen) oder Exemplare verknüpft angezeigt werden, ebenso können variante Fassungen eines Werks geclustert werden. Institutionen, die bereits die GND-Normdaten nutzen oder zukünftig nutzen werden, profitieren ebenso von dem erweiterten Angebot. GND4Film stellt Normdaten zu Filmwerken – qualitativ und quantitativ erweitert – über Schnittstellen frei nachnutzbar für die Forschung und für Kultureinrichtungen zur Verfügung und bindet systematisch relevante externe Identifikatoren aus Kulturerbe-Einrichtungen (z. B. „filmportal.de“), der Filmindustrie (ISAN, EIDR) sowie Wikidata in die Werk-Normdaten ein. Die GND und die umgebende Infrastruktur dienen somit als Brücke für den domänenübergreifenden Datenaustausch zur Entität Werk. Durch vernetzte und integriert präsentierte Daten macht GND4Film Informationen auffindbar und legt die Basis für Datenanreicherung sowie Datenanalysen.

Archivquellen

Bundesarchiv, Nachlass Horst Grund, N1603.
Bundesarchiv, Nachlass Alfred von Tirpitz, BArch N 253/136.
Bundesarchiv, Zulassungskarte: Auf einer Fernfahrt mit U 35, BArch R 9346-I/2395.[19]
Imperial War Museum, London, Großbritannien, „Der magische Gürtel – deutsche U-Boote wider England.“ Filmplakat. Lithografie, Art.IWM PST 7268.
Kunstbibliothek, Staatliche Museen zu Berlin, „Der magische Gürtel – Deutsche U-Boote wider England“. Filmplakat. Lithografie.
Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Portraitsammlung. Kriegsbilder, Nr. 4. Kapitänleutnant von Arnauld de la Perière: Kommandant des U-Bootes. © Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz.

Literatur

Arno Barnert, Elisabeth Dietrich, Ines Kolbe, Karin Schmidgall: Vom Nutzen vernetzter Werke. Das Kooperationsprojekt „Werktitel als Wissensraum“ des Deutschen Literaturarchivs Marbach und der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar. In: ZfBB Jahrgang 68, Heft 3, S. 138-151. DOI: doi.org/10.3196/186429502068327 (29. März 2023).
Anna Bohn: Werk-Netze Berlin Alexanderplatz. In: Ursula von Keitz, Wolfgang Lukas und Rüdiger Nutt-Kofoth (Hg.): Kritische Film- und Literaturedition: Perspektiven einer transdisziplinären Editionswissenschaft. Berlin, Boston: De Gruyter, 2022, S. 129-164.
doi.org/10.1515/9783110684605-008 (29. März 2023).
Anna Bohn: Von U-Booten, Kriegsreportern und dem Fall des Hauses Romanov. Multimediale Edition: Perspektiven der Kontextualisierung digitalisierter Filmdokumente des Ersten Weltkriegs. In: Editio. Band 29, Heft 1, Dezember 2015, S. 11–28.
Bundesarchiv: Topographie audiovisueller Quellenüberlieferung: Film- und Videobestände in Archiven und archivischen Einrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland. Bearbeitet von Verena Bockhorn, Helmut Morsbach, Silke Ronneburg, Wolfgang Schmidt. Koblenz: Bundesarchiv, 1996

(= Mitteilungen des Bundesarchivs, 3).
Paul Duchesne und Adelheid Heftberger: Merging Murnau: Wikibase and Linked Open Data for Archives. In: Journal of Film Preservation 105 (November 2021), S. 47-54.
https://en.calameo.com/fiaf/read/0009185409ed8d6cf156b (29. März 2023).
Georg Eckes: Institutionenübergreifende Integration von Normdaten.
Kooperativ gepflegte Normdaten: Das Kooperationsprojekt IN2N. In: info7. Das Magazin für Medien, Archive und Information, Heft 3/2014, S. 38-39. www.info7.de/suche/article.php?id=785&s=&a=&r=&c=&f= (29. März 2023).
Adelheid Heftberger: Filmerbe als gemeinsame Aufgabe: Die Katalogisierung von filmografischen Daten mit Normdaten und Linked Data. In: Berliner Archivrundschau 7 (2022) Heft 1, S. 18-21. www.berlinerarchive.de/wp-content/uploads/2022/08/BAR-2022-1-comp-120.pdf (29. März 2023).
Adelheid Heftberger, Jakob Höper, Claudia Müller-Birn, Niels-Oliver Walkowski: Opening up Research Data in Film Studies by Using the Structured Knowledge Base Wikidata. In: Horst Kremers (Hg.): Digital Cultural Heritage. Springer, Cham 2020. https://doi.org/10.1007/978-3-030-15200-0_27 (29. März 2023).
Michael Hollmann: Bundesarchiv. Die Normierung von Kulturdaten. In: Politik & Kultur, Nr. 5, Online: 1. Mai 2022, S. 6.
politikkultur.de/inland/bundesarchiv/ (29. März 2023).
Jürgen Kett, Christoph Kudella, Andrea Rapp, Regine Stein, Thorsten Trippel: Text+ und die GND – Community-Hub und Wissensgraph. In: ZfBB, 69 (2022), Heft 1-2, S. 37-47. DOI: dx.doi.org/10.3196/1864295020691262 (29. März 2023).

1 DLA Marbach, Beta-Katalog: „Die Blechtrommel“. Werkbeziehungen https://www.dla-marbach.de/find/opac/id/AK00041724/?tx_find_find%5Baction%5D=detail&tx_find_find%5Bcontroller%5D=Search&cHash=258ad4a80a6a46f729cd4d7d6f8f4c05#tx_find (30. März 2023).
2 DLA Marbach: Werktitel als Wissensraum https://www.dla-marbach.de/bibliothek/projekte/werktitel-als-wissensraum/ (30. März 2023).

Nosferatu – Eine Symphonie des Grauens. In: filmdienst https://www.filmdienst.de/film/details/5715/nosferatu-eine-symphonie-des-grauens (3.4.2023).
3 OGND: Nosferatu. Eine Symphonie des Grauens. swb.bsz-bw.de/DB=2.104/SET=1/TTL=1/SHW?FRST=6&ADI_LND=&RETRACE=0 (29. März 2023).
4 GND-Explorer: Nosferatu. Eine Symphonie des Grauens: explore.gnd.network/gnd/4228455-7/r (19. Januar 2023).
5 Nosferatu. Eine Symphonie des Grauens. In: filmdienst https://www.filmdienst.de/film/details/5715/nosferatu-eine-symphonie-des-grauens (3.4.2023).
6 DDB: Nosferatu. Eine Symphonie des Grauens. WWW.DEUTSCHE-DIGITALE-BIBLIOTHEK.DE/SEARCHRESULTS?QUERY=NOSFERATU& ROWS=&LANG=DE&OFFSET=20 (12. Dezember 2022).
7 Die vorliegende Darstellung des Beispiels DER MAGISCHE GÜRTEL basiert auf Vorarbeiten der folgenden Publikation: Anna Bohn: Von U-Booten, Kriegsreportern und dem Fall des Hauses Romanov. Multimediale Edition: Perspektiven der Kontextualisierung digitalisierter Filmdokumente des Ersten Weltkriegs. In: Editio. Band 29, Heft 1, S. 11–28, Dezember 2015. DOI: 10.1515/editio-2015-003.
8 Werbeanzeige für den Dokumentarfilm Der magische Gürtel. In: Der Film, 1917, Nummer 45, S. 43.
Wikicommons commons.wikimedia.org/wiki/File:Werbeanzeige_f%C3%BCr_ Der_magische_G%C3%BCrtel_aus_Der_Film_Nummer_45_1917_Seite_43.jpg (19. Januar.2023).
9 Europeana: La Croisere de l'U 35 www.europeana.eu/de/item/08623/12912 (19. Januar 2023).
10 Zulassungskarte: Auf einer Fernfahrt mit U 35. Bundesarchiv. BArch R 9346-I/2395. invenio.bundesarchiv.de/invenio/direktlink/3c60345f-2f89-46c4-9ff1-0fce93eb27c8/ (19. Januar 2023).
11 Filmportal: Auf einer Fernfahrt mit der U 35 https://www.filmportal.de/node/1227336 (19. Januar 2023).
12 Imperial War Museum, London. Filmplakat Der magische Gürtel – Deutsche U-Boote wider England. Künstler: Hans Rudi Erdt. www.iwm.org.uk/collections/item/object/8649 (19. Januar 2023).

13 Europeana: Der magische Gürtel, CC BY-NC-SA Kunstbibliothek, Staatliche Museen zu Berlin.
https://www.europeana.eu/de/item/2064108/Museu_ProvidedCHO_Kunstbibliothek__Staatliche_Museen_zu_Berlin_DE_MUS_018313_933326 (19. Januar 2023).
14 Kapitänleutnant Lothar von Arnauld de la Perière. Staatsbibliothek zu Berlin. Portraitsammlung. Kriegsbilder, Nr. 4. Kapitänleutnant von Arnauld de la Perière: Kommandant des U-Bootes. © Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht?PPN=PPN752400479&PHYSID=PHYS_0001&DMDID=DMDLOG_0001 (19. Januar 2023).
15 Mark Karau: Submarines and Submarine Warfare | International Encyclopedia of the First World War (WW1) (1914-1918-online.net). (3. April 2023).
16 Roger Smither: Film/Cinema. In: 1914-1918-online. Film/Cinema | International Encyclopedia of the First World War (WW1) (1914-1918-online.net) (27. Januar 2023).
17 FIAF: Treasures from the Film Archives
www.fiafnet.org/pages/Publications/Treasures-From-Film-Archives.html (27. Januar 2023).
18 Culturegraph /hub.culturegraph.org/ (27. Januar 2023).
19 https://invenio.bundesarchiv.de/invenio/direktlink/3c60345f-2f89-46c4-9ff1-0fce93eb27c8/ (aufgerufen am 19.01.2023).

Neue Wege der Erschließung

Podiumsdiskussion

Torsten Musial
Eigentlich scheinen die Rollen in dieser Diskussion klar verteilt zu sein: Frau Aleksander spricht für die Bibliotheken, Herr Scholz für die Archive und Frau Rottmann für die Nutzenden. Doch zugleich stehen alle drei auch für unterschiedliche Forschungsthemen und Nutzungs- bzw. Archiverfahrungen, sodass wir uns auf eine spannende und unterhaltsame Diskussion freuen können. Als Diskussionspunkte habe ich zwei Themenkreise ausgemacht. Einmal die Frage, die uns schon den ganzen Tag bewegt hat: Sollen wir mehr und flacher oder weniger und tiefer erschließen, also die Frage nach Qualität oder Quantität, sowie die Frage, in welchem Umfang wir die Metadaten anreichern sollen und ob wir dabei auch marginalisierte Gruppierungen einbeziehen können. Deswegen als erstes an Frau Rottmann die Frage: Wie zufrieden sind Sie mit der Erschließung in Archiven? Welche Erfahrungen haben Sie gemacht? Sind vielleicht Wünsche offen geblieben?

Andrea Rottmann
Ich freue mich sehr, dass ich teilnehmen kann. Ich konnte heute Morgen einige Beiträge anhören und habe schon viel gelernt. Meine Erfahrungen mit der deutschen Archivlandschaft habe ich in Berlin gemacht. Während der Arbeit für meine Dissertation habe ich in diversen Berliner Archiven, staatlichen Archiven, nichtstaatlichen Archiven, Bewegungsarchiven geforscht und habe da insgesamt sehr gute Erfahrungen gemacht. Für mich hat es einen großen Unterschied gemacht, welches Vorwissen die Archivarinnen und Archivare zu meinem Themenfeld hatten. Ich habe in erster Linie ganz stark profitiert von den Jahrzehnten von Vorarbeit von Forschenden aus der Schwulen- und Lesben- und später auch LSBTIQ-Bewegung, die ja seit den 1980er Jahren die ganz besondere Geschichte von Berlin erforschen und da so wichtige Arbeit

geleistet haben, die ja auch vom Berliner Senat in den letzten Jahrzehnten aufgenommen wurde und wofür auch Gelder bereitgestellt wurden. Herr Scholz hatte heute Morgen auch schon den Leitfaden zu „LSBTI-Geschichte entdecken!“ erwähnt, der zum Beispiel eine tolle Ressource ist – wenn die Archive den auch kennen, würde ich sagen.

Ich möchte vielleicht eine Anekdote erzählen, wo das nicht der Fall war oder wo man vielleicht ganz gut erkennen kann, welche Probleme es für eine wissenschaftliche Nutzerin machen kann, wenn es noch nicht so viel Vorwissen gibt. Ich möchte dazu sagen, dass ich keinen Vorwurf daraus ableiten will, weil es ja überhaupt noch relativ wenig Wissen gibt zu queerer Geschichte. Ich habe auch im Stasi-Unterlagen-Archiv geforscht, und wie Sie vielleicht wissen, können die Nutzenden dort nicht selbst recherchieren, sondern bekommen einen Sachbearbeiter oder eine Sachbearbeiterin an die Seite gestellt. Und mein Sachbearbeiter hat mir auch gleich Material zur Verfügung gestellt zum Thema männliche Homosexualität und Stasi. Zu meiner Frage nach weiblicher Homosexualität oder lesbischen Frauen in der Stasi oder dem Interesse der Stasi an lesbischen Frauen meinte er aber, dazu gäbe es nichts, weil ja weibliche Homosexualität nicht verfolgt worden sei, weil es da kein Gesetz gab. Und es ist natürlich richtig, dass der Paragraf 175 nicht auf Frauen angewandt wurde.

Aber die Vorstellung, die dahinter steht, dass sich deswegen der Staat dafür nicht interessiert, stimmt eben nicht. Sondern gerade im Kontext der Stasi hat sich der Staat dann der gesellschaftlichen Vorbehalte gegenüber Homosexueller bedient, um auch Leute unter Druck zu setzen zum Beispiel. Und natürlich sind auch andere Bereiche des Rechts von Relevanz, wenn es um Sexualität und Geschlecht geht. Und ich hatte dann das Glück, dass ich auf einer Veranstaltung der Berliner Landesstelle gegen Diskriminierung zur Geschichte lesbischer Frauen in Berlin eine Filmemacherin getroffen habe, Barbara Wallbraun, die genau zum Thema Lesben und Stasi arbeitete. Vielleicht kennen Sie auch ihren Film „Uferfrauen“. Sie erzählte mir, dass sie Unterlagen gefunden hätte und gab mir dann die Informationen dazu, die Signatur, und die konnte ich dann meinem Sachbearbeiter geben. Und daraufhin konnte er mir auch die Akten besorgen. An diesem Beispiel sieht man ganz gut, dass Wissen eben den Unterschied macht.

Torsten Musial
Herr Scholz, Sie haben ja die Diskussionen nach Ihrem Vortrag verfolgt und auch die gegenteiligen Meinungen vernommen. Deswegen meine Frage: Warum müssen wir denn jetzt anders erschließen?

Michael Scholz
Müssen wir das? Nein. Es gibt ja im Grunde genommen zwei Ansätze: Wir haben im Archiv den Ansatz, erst einmal mit dem Blick von der abgebenden Stelle her zu erschließen. Das ist traditionell bedingt aus dem Provenienzprinzip heraus. Und das ist auch etwas, was uns ein bisschen von den aktuellen Forschungsfragen unabhängig macht, die wir ja beim Erschließen vielleicht noch gar nicht kennen.

Der zweite Ansatz ist derjenige, der von der Benutzungsseite kommt, wo gesagt wird: Ich möchte etwas zu meinem Thema haben. Und dieses Thema kommt wahrscheinlich von einem ganz anderen Ansatzpunkt her als der Punkt, der die abgebenden Stellen bewegt hat. Diese beiden Sachen sind erst mal relativ schwer zusammen zu bringen. Das ist auch das, was wir versuchen, immer zu vermitteln: Wir bewahren historische Unterlagen auf, die unter bestimmten Umständen von Zeit und Raum entstanden sind und insofern nicht unbedingt die Forschungsfragen, die heute oder in Zukunft irgendwann von Belang sind, berücksichtigen konnten. Insofern werden wir als Archive immer ein Stück weit der historischen Forschung hinterherhinken. Doch selbst wenn wir jetzt nach aktuellen Forschungsthemen erschließen würden, würden plötzlich wieder andere Fragen aktuell werden. Und wir müssten noch einmal anders erschließen. Das heißt also, unser Problem ist: Wie kriegen wir das ein bisschen zeitunabhängig hin, ohne dass wir überhaupt nicht auf Fragen der Nutzung eingehen. Bei unserer Erschließung brauchen wir also einen bestimmten Grundbestand, der zeitunabhängig ist. Was wir aber ergänzen müssen, auch durch andere Ansätze. Und die Frage ist eben: Wie schaffen wir es, mit diesen verschiedenen Ansätzen klar zu kommen?

Auch moderne Themenportale sind von Themen abhängig. Diese Portale, die Zugänge bieten, die im Moment aktuell sind, werden in 50 Jahren nicht mehr so aktuell sein. Aber wir können letztendlich nicht alle paar Jahrzehnte unsere Archivalien neu erschließen, und insofern müssen wir mit diesem Spa-

gat ein ganzes Stück weit leben. Die Beratung ist da sicherlich ein Moment, das uns weiterhelfen könnte, auch mit Nutzenden ins Gespräch zu kommen. Aber das Beispiel war ja sehr schön, das Frau Rottmann eingangs gebracht hat. Beratung ist nicht alles. Sie ist auch davon abhängig, inwieweit sich die Leute in den Archiven überhaupt Forschungsfragen vorstellen können und damit schon etwas zu tun hatten. Das ist etwas, was jeder im Archiv auch selbst erlebt, dass man plötzlich manchmal ratlos vor einer Anfrage steht und sich überhaupt im Moment noch nicht vorstellen kann, welche Quellen da aktuell sind. Wie soll ich das eigentlich erschließen und wie soll ich da beraten? Im Gespräch bekommt man noch vieles heraus, und irgendwann kann man sich auch vieles vorstellen, was man vorher nicht kannte. Aber letztendlich bleibt auch nicht aus: Die Nutzerinnen und Nutzer müssen selbst an die Erschließungsinformationen kommen, sich selbst einen Einblick verschaffen: Wie ist das Ganze strukturiert und wie sind diese Informationen zustande gekommen? Nur dann kann man auch eine vernünftige Quellenkritik üben. Was wir haben, sind keine Informationen, die unabhängig von Raum und Zeit sind, sondern es sind historische Unterlagen, die aus einem bestimmten Blickwinkel her angelegt worden sind. Und das spiegelt sich eben in unseren Quellen wider.

Torsten Musial
Ich interpretiere das als ein Plädoyer dafür, mehr Erschließungsergebnisse online zu stellen. Darauf komme ich gleich noch einmal zurück. Meine nächste Frage geht aber zunächst an Frau Aleksander: Wie sieht es in den Bibliotheken aus? Gibt es dort auch diese Diskussionen, dass anders oder besser erschlossen werden müsste?

Karin Aleksander
Ich beziehe mich erst noch mal auf zwei zuvor gemachte Bemerkungen. Es ist natürlich ein Riesenunterschied, den ich auch aus Erfahrung kenne, dass wir in den Bibliotheken die ständig neu produzierten Publikationen zu beschlagworten haben. Und in den Archiven ist es eben total anders, wie Herr Scholz gesagt hat. Und ich möchte noch bemerken, es ist ja nicht nur das, was historisch überliefert wurde und jetzt auf bestimmte Forschungsfragen hin analysiert wird. Sondern wir müssen auch immer im Kopf behalten oder die Frage stel-

len: Was wurde in den Archiven überhaupt gesammelt und wer ist davon ausgeschlossen gewesen? Nach welchen Kriterien wurde früher gesammelt? Welche ganzen Personengruppen oder Schichten einer Gesellschaft sind archivisch überhaupt nicht erfasst? Worüber gibt es keine Archivunterlagen? Und wenn man nun z. B. in dem Gebiet Geschichte oder frühe Neuzeit suchen will, wie es den Frauen oder anderen Geschlechtern gegangen ist, da muss man dann Wege finden, wie man in den überlieferten Dokumenten überhaupt Aussagen zu diesen Fragen findet.

Und Frau Rottmann wollte ich noch fragen, ob sie denn auch in den Archiven der Lesben- und Fraueneinrichtungen Dokumente gefunden hat? Weil es ja auch eine Frage ist, wie bekannt diese vielen Einrichtungen sind. Heute Vormittag wurden ja mehrere vorgestellt, was ich sehr interessant finde. Wie kommt das überhaupt in unsere Köpfe, in die Allgemeinheit, auch in die Köpfe der Forschenden, dass es die und die und die Einrichtung gibt?

Aber jetzt zu Ihrer Frage. Ja, in den Bibliotheken gibt es erfreulicherweise seit über zehn Jahren einen Aufschwung, was die Fragen der Inhaltserschließung betrifft. Ich habe heute neu gehört von dem neuen Standard Records in Context RiC für die Archive. Vergleichbares gibt es auch in den Bibliotheken. Seit 2015 wird Resource Description and Access RDA bei uns angewandt. Also danach sollte bereits eine Formalerfassung mit der Inhaltserschließung Hand in Hand gehen, was leider bis heute noch nichtrealisiert ist. Aber trotzdem hat das auch zu einem Aufschwung der Diskussionen um die Inhaltserschließung geführt, in dem Sinne, dass sie notwendig ist, dass sie möglichst erweitert werden muss und dass sie auch, das betrifft jetzt mein Gebiet, geschlechtersensibel sein muss. Aber darauf kommen wir dann vielleicht noch.

Andrea Rottmann

Also ich habe auch im Frauenforschungs-, -bildungs- und -informationszentrum FFBIZ und im Spinnboden-Archiv gearbeitet und einige meiner besten Quellen sind aus dem feministischen Archiv FFBIZ, weil es dort Nachlässe von lesbischen Aktivistinnen gibt. Und gleichzeitig ist es so, dass die Personen, die sich in der Lesben- und Schwulenbewegung aus den 1970er Jahren engagiert haben, oft eher bürgerliche Menschen waren, die eben auch dafür Zeit hatten usw. Dafür habe ich im Landesarchiv gute Korrektive gefunden, sozusagen.

Weil ärmere Leute, Leute aus der Arbeiterschicht, stärker mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind oder das Gesetz sie viel stärker verfolgt hat. Zum Beispiel habe ich im Landesarchiv sehr gut mit Gefangenenakten arbeiten können. Deswegen finde ich es wichtig, beide Arten von Archiven zu berücksichtigen.

Michael Scholz
Ich denke, das ist ein ganz wesentlicher Punkt. Natürlich ist nicht nur die Entstehung der Unterlagen von der historischen Situation abhängig, sondern natürlich auch die Archivierung. Und das ist etwas, was man oft auch in den Archiven viel zu wenig berücksichtigt. Was übernehmen wir eigentlich? Wofür erklären wir uns zuständig? Auch die archivische Bewertung ist natürlich zeitbedingt. Die unabhängige Archivwissenschaft, die objektiv herausfinden kann, was archivwürdig ist, ist in dieser Form natürlich überhaupt nicht existent, sondern wir gehen einfach von unserem Zeithorizont und von unserem Erfahrungsschatz aus. Insofern werden Bewertungsentscheidungen beispielsweise in einem Staatsarchiv, das der Verwaltung sehr nahe ist, manchmal so aussehen, dass sie herber Kritik ausgesetzt sind und auch zu Recht Kritik ausgesetzt sind. Wir kommen aus unserer Zeitgebundenheit nur ein ganzes Stück weit heraus. Dennoch müssen wir etwas machen bei der Überlieferungsbildung und natürlich nicht jede Äußerung, die es irgendwann einmal gegeben hat, archivieren.

Insofern ist es ganz wichtig, dass es so etwas wie eine Archivlandschaft gibt, die unterschiedliche Institutionen aus ganz verschiedenen Blickwinkeln umfasst, so dass auch etwas, was ein Staatsarchiv nie übernehmen würde, aus dem eigenen Blickwinkel heraus als Teil der Gesellschaft bewahrt wird. Daher muss man Archive insgesamt sehen. Bei den kommunalen Archiven gibt es eine Diskussion darum: Welche Lebenswelten in der Kommune sollen wir archivieren? Und da blickt man auch schon auf solche Themen wie Geschlechtergeschichte, Geschichte von Migranten und ähnliches. Wobei man sagen muss: Diese Archive als Einrichtungen der Kommunalverwaltung haben große Probleme, an solche „nichtamtlichen“ Unterlagen zu kommen, weil vielleicht nicht jeder das nötige Vertrauen in sie aufbringt. Deshalb kann man nicht sagen, Archivierung wird jetzt im Staatsarchiv oder im Bundesarchiv gemacht, und damit brauchen wir nichts anderes, sondern wir brauchen unterschiedliche Blickwinkel auf die Archivierung.

Karin Aleksander
Ich möchte noch gleich ergänzen. Das ist auch eine Besonderheit der Archive, die in unserem Dachverband i.d.a. (www.ida-dachverband.de) organisiert sind, dass sie nämlich nicht nur die Sachen sammeln, sondern die Materialien der Bewegung archivieren wollen. Das heißt, sie gehen auch aktiv raus und besorgen Akten und Nachlässe. Also sie kümmern sich darum, dass wirklich diese überkommenen Publikationen, Tagebücher, Plakate, Poster, Briefe und so weiter erhalten bleiben. Das ist auch eine Besonderheit im Gegensatz zu Staatsarchiven, wo abgebende Institutionen die Sachen liefern.

Michael Scholz
Wir haben ja die Anbietungspflicht seitens der öffentlichen Stellen und normalerweise sollte uns angeboten werden. Ganz so ist es natürlich in der Realität nicht. Wenn man nicht dahinter her ist, wird das auch nicht eingehalten. Auch Staatsarchive gehen schon mal nach draußen, aber letztendlich haben wir einen fest umgrenzten Archivsprengel. Das ist schon etwas anderes, als wenn man diesen nicht hat und für alle Unterlagen aktiv werden und die Leute dezidiert ansprechen muss.

Torsten Musial
Ein interessanter Aspekt. Natürlich kann nur erschlossen werden, was auch übernommen wurde. Und es gibt sozusagen die Überlegung, was muss man übernehmen? Vielleicht kann man auch da noch mal neu nachdenken. Ansonsten ist es natürlich so, dass sich viele Freie Archive aus eigenem Antrieb darum gekümmert haben. Oft mit mangelnder personeller oder finanzieller Ausstattung. Ich erinnere an den 1. Berliner Archivtag 2017, auf dem wir uns über die Quellen zur Migration in Berlin mit den Communities ausgetauscht haben. Sie haben Recht, Herr Scholz, natürlich wird ein Staatsarchiv vielleicht weniger Glück haben, von dort entsprechende Unterlagen zu bekommen, weil diese Communities dem Staat etwas weniger Vertrauend entgegen bringen. Also bedarf es Menschen, die dort eingebunden sind. Aber die Communities müssen sich dann auch selbst kümmern. Und das ist so ein bisschen das Problem. Wir hatten damals mit dem Türkischen Bund und dem Griechischen Verein gesprochen. Dort besteht ja ein drängendes Problem, denn die Zeitzeuginnen und

Zeitzeugen sterben gerade weg. Und wenn man deren Wissen jetzt nicht sichert, ist es für alle Zeit verloren. Doch das führt vielleicht ein wenig zu weit von unserem heutigen Thema weg.

Aber noch eine Frage an Herrn Scholz: Wir hatten ja früher, als die Erschließungsergebnisse nur im Findbuch im Lesesaal präsentiert wurden, die Beratung durch die Archivarinnen und Archivare. Jetzt werden die Ergebnisse aber im Internet präsentiert, mit anderen Quellen zusammen, möglicherweise vom Kontext losgelöst. Reichen dafür die gebotenen Informationen noch aus oder müssen wir sie tatsächlich anreichern, wie wir es heute über den Tag mehrfach gehört haben? Und was wäre eine geeignete Anreicherung?

Michael Scholz

Das hängt natürlich von der Fragestellung ab, mit der man da herangeht. Letztendlich bin ich der Auffassung – aber da mag ich vielleicht ein bisschen konservativ sein – dass die traditionelle Erschließung, strukturiert nach abgebenden Stellen mit einer entsprechenden Klassifikation, die man von oben nach unten durchsuchen kann, ohne von irgendwelchen Stichworten oder Schlagwörtern, die natürlich auch zeitbedingt vergeben werden, abhängig zu sein, noch die meisten Möglichkeiten bietet. Das Problem ist nur, das ist relativ aufwendig und als Nutzender scheitert man auch gelegentlich daran, weil die Fachkenntnisse fehlen. Und das ist mir als Archivar gerade vor kurzem schmerzlich bewusst geworden, dass ich bestimmte Quellen, die ich gesucht habe, also eine soziale Einrichtung für Frauen, einfach in der preußischen Verwaltung nicht gefunden habe, und insofern dankbar war, dass es auch andere Möglichkeiten gab, dahin zu kommen. Die Frage ist eben nur, wie kriegen wir so etwas bei unserer Fülle an Überlieferung zustande, dass es einer Vielzahl von Nutzenden – und nicht nur für eine bestimmte Fragestellung, wo man es vielleicht mal machen kann über ein Spezialportal – wirklich etwas nutzt. Anreicherung ist ein extrem arbeitsintensives Geschäft. Ich habe heute Morgen schon dafür plädiert, eher vieles flach als weniges tief zu erschließen, damit eben auch bei neuen Fragen auf neue Bestände zurückgegriffen werden kann und nicht nur auf das, was man bereits kennt. Ich kann mir nur vorstellen, dass diese Anreicherung zusammen mit der Forschung geschieht, in gemeinsamen Projekten, aber in dem Wissen, dass der Nutzen im Endeffekt ein Stück weit

beschränkt ist und dass vielleicht zumindest in der nächsten Generation diese Anreicherung einfach nicht mehr ausreicht. Und da müssen wir etwas anderes machen, etwa mit RiC, wo wir ein Entity-Relationship-Modell haben, womit wir anbauen können. Im Moment können wir ganz schwer anbauen.

Torsten Musial
Wer das macht, da können wir vielleicht nachher noch mal drüber sprechen. Zunächst mal meine Frage an Frau Aleksander: Bibliotheken haben ja mit Schlagwörtern gute Erfahrungen gemacht. Könnte dies auch eine Lösung für Archive sein?

Karin Aleksander
Ja, das könnte ich mir vorstellen. Und da wurde heute früh auch in einigen Vorträgen schon gesagt, dass sie Schlagwörter benutzen, also vor allem in den Themenportalen, aber auch in einigen Archiven. Generell kommt mir so ein Enthält-Vermerk immer sehr knapp vor und es hängt auch davon ab, wie viel Zeit dafür zur Verfügung steht. Aber Schlagwörter sind ja nicht per se unterstützend, weil da gibt es auch die und die Schlagwörter. Und gerade unter geschlechtersensiblem Aspekt stehen wir wieder vor derselben Frage: Was wird in den Archiven erschlossen? Bevor die Frauenbewegung mit Sammlungen in speziellen Archiven begann, befanden sich statistisch gesehen in Archiven, egal ob in Island, Schweden, Luxemburg oder Österreich etc., höchstens 20 % Materialien, in denen Frauen vorkamen, weil ihre Quellen nicht gesammelt wurden. Bezogen auf eine Suche mit Schlagwörtern gibt es dann viele Themen, die überhaupt nicht gefunden werden, weil die Schlagwörter fehlen.

Außerdem: Wir sind immer noch strikt beim generischen Maskulinum. Bei Berufsbezeichnungen wurde das inzwischen etwas gelockert, trotzdem gibt es viele Strukturen in der Gemeinsamen Normdatei (GND), die diesem geschlechtersensiblen Herangehen noch nicht entsprechen. Aber auf diesem Weg bewegt es sich langsam vorwärts und es gibt einige Fortschritte. Der direkte Kontakt mit Fachleuten von der Gemeinsamen Normdatei ist auf einem guten Weg, das Interesse dafür besteht. Sie sehen die Herausforderung und es fehlt noch an guten Formen von direkter Zusammenarbeit, damit sich Prozesse etwas schneller ändern, was bei diesem umfangreichen System von Schlagwor-

ten, Synonymen und bevorzugten Begriffen und so weiter ein komplexer Vorgang ist. Ich denke, das Bewusstsein wächst, dass die GND geschlechtersensibel geändert werden muss.

Torsten Musial
Ich stelle mir das ja auch nicht so ganz einfach vor. Ich glaube, Herr Scholz wird sich erinnern, frühere Versuche mit Thesauri in den Archiven waren nicht so von Erfolg gekrönt. Wenn die Schlagwörter in der GND sind, ist es ja schon was anderes. Aber ich glaube, dass in vielen Archiven eigene Schlagwörter verwandt werden und ich meine, da auch etwas gelesen zu haben über die Frauenarchive. Als die Schlagwörter der verschiedenen Archive, die sozusagen jeweils lokal erfunden worden waren, zusammengeführt wurden, musste man feststellen, dass jeweils verschiedene Wörter für den gleichen Begriff verwandt worden waren. Nun könnte man das in der GND sicherlich bereinigen, aber das ist ein doch erheblicher Aufwand.
Frau Rottmann, welche Schlagwörter würden Sie sich denn wünschen? Also welche würden denn Ihre Arbeit wesentlich erleichtern?

Andrea Rottmann
Also ich fand den Vortrag aus dem Bundesarchiv heute Morgen total hilfreich. Für mich sind ja auch die Begriffe, mit denen Sie hier hantieren, zum Teil neu. Aber Sie haben gesagt, Sie berücksichtigen die Sprache der Provenienzstelle und die Sprache der Nutzenden. Und das finde ich den richtigen Zugang. Natürlich müssen die historischen Begriffe weiterhin auffindbar sein. Sie sind aber eben vor allem so spezialisierten Nutzenden wie mir als promovierter Historikerin bekannt und anderen Nutzenden wahrscheinlich noch nicht. Deswegen finde ich es total wichtig, auch die heute geläufigen Begriffe suchen zu können. Und das bedeutet natürlich, dass man wahrscheinlich sich spätestens alle zehn Jahre mal wieder hinsetzen muss und überlegen: Welche Veränderung gibt es?

Aber ich glaube, das geht auch nicht anders in einer sich verändernden Gesellschaft, die auch den Anspruch hat, dass die Archive als Überlieferer der Zeugnisse staatlicher Gewalt auch allen zugänglich sein müssen. Ich weiß nicht, ob das der Anspruch ist, den auch die meisten Archivarinnen und Archi-

vare haben. Es wäre jetzt meiner. Dass man sich da immer wieder hinsetzen muss und reflektieren, scheint mir unumgänglich zu sein. Und dafür, denke ich, ist die Auseinandersetzung um die Zusammenarbeit mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen die richtige Herangehensweise, die sich eben am besten mit ihrer Geschichte auskennen, weil sie sich als Erste dafür interessiert haben. Das ist zum Beispiel bei der queeren Geschichte und sicher auch bei Migrationsgeschichte oder Geschichte migrantischer Communities der Fall. Denn diese Themen waren lange keine Themen für die Geschichtswissenschaft und sind ja zum Teil bis heute Randthemen, wenn überhaupt. Damit machen wenige Leute Karriere. Das heißt, dass diese Arbeit von anderen Leuten geleistet wurde, die sich deswegen auch am besten auskennen. Und deswegen denke ich, ist es total wichtig, dass sich Archivarinnen und Archivare mit diesen Communities und dem Wissen, das es dort gibt, auseinandersetzen und die Zusammenarbeit suchen.

Torsten Musial
Wie weit sollte eigentlich generell Erschließung gehen? Also für wen wird erschlossen? Sie haben eben gesagt: Nutzende mit Fachwissen, vielleicht aber auch das allgemeine Publikum ohne Vorwissen, das heute ja viel leichter an diese Daten herankommt. Aber was können wir den Nutzerinnen und Nutzern auch als eigene Rechercheleistung zumuten?

Andrea Rottmann
Ich denke, wissenschaftliche Nutzende sind doch, wie ich mir vorstelle, der Spezialfall. Die meisten Leute haben weniger Vorwissen. Meine Vorstellung wäre, dass Archive in demokratischen Gesellschaften eigentlich allen offenstehen sollen und für alle nutzbar sein müssen. Und Menschen, die wie ich jetzt gerade eine Vollzeitstelle in der Wissenschaft haben und deren Hauptaufgabe es ist, auch in Archive zu gehen und Archivarbeit zu machen, haben natürlich viel mehr Zeit als Menschen, die das in ihrer Freizeit machen, aus Interesse, wie zum Beispiel eben Vereine und Gruppen oder Menschen, die das aus biografischen Interesse machen. Deswegen würde ich sagen, es gibt da unterschiedliche Skalen, und den Wissenschaftlerinnen muss man vielleicht am wenigsten an die Hand gehen, obwohl ich mich auch sehr über die Beratung der Archiva-

rinnen und Archivare freue. Archivarische Beratung oder die Aufbereitung der Archivbestände ist natürlich auch für die Lehre an den Universitäten total hilfreich. Aber ich denke, andere gesellschaftliche Gruppen brauchen vor allem institutionelle Unterstützung, weil sie das nicht selbst leisten können.

Michael Scholz

Frau Rottmann hat gerade das Plädoyer dafür abgegeben, das Personal in den Archiven zu verzwanzigfachen. Damit würden wir noch nicht hinkommen, wenn wir diese Wünsche wirklich erfüllen wollen. Die Frage ist: Wie weit führen wir unseren Nutzenden oder potenziellen Nutzenden auf das Archivgut hin? Das ist natürlich eine Frage, die sich uns immer stellt und die für uns natürlich auch unbefriedigend ist. Wir sind jetzt noch nicht mal in der Lage, alles Archivgut auch nur rudimentär zu erschließen. Wenn man sich vorstellt, dass wir jetzt eine tiefe inhaltliche Erschließung, und darauf läuft es hinaus, unter verschiedenen Gesichtspunkten – und zwar unter allen Gesichtspunkten, die heute bekannt sind – versuchen zu leisten, dann könnten wir vielleicht mal 1 % unseres Archivgut in der Richtung aufbereiten. Wir könnten das auch alle zehn Jahre noch mal machen. Aber dafür gibt uns keiner die Mittel. Ich würde mich freuen, wenn es so wäre. Und es wäre sicherlich auch ein Anspruch, denn Archive haben nicht nur formal offen zu stehen, sondern mit möglichst wenigen Hindernissen auch auf das Archivgut hinzuführen, auch inhaltlich. Aber das ist, ganz realistisch, nicht machbar. Und damit müssen wir letztendlich ein Stück weit leben.

Insofern brauchen wir natürlich auch Historikerinnen und Historiker als Mittler, die diese Übersetzungsarbeit machen. Und die Frage ist: Wie weit können wir als Archive gehen? Wie weit können wir selbst auswerten? Denn das wäre ja schon eine Form der Auswertung. Dann sollte man lieber eine vernünftige Quellenedition machen, bei der man nach allen Regeln der Kunst auf verschiedene Ansätze eingehen kann. Aber das können wir, zumindest jetzt nicht mehr, auf uns nehmen. In früheren Zeiten haben Archive so etwas häufiger gemacht. Inzwischen, bei den vielen Aufgaben, die wir haben, ist das leider in den Hintergrund getreten.

Karin Aleksander

Und es ist ja auch sehr abhängig vom Nutzendenkreis, den eine Einrichtung hat. In Spezialbibliotheken kann wesentlich tiefer erschlossen werden als in den allgemeinen Bibliotheken. Außerdem müssen die Leute auch dafür bezahlt werden – diese Frage steht sowieso immer im Raum. Aber wichtig ist das auch wegen der Zusammenarbeit, die heute schon von mehreren gewünscht wurde. Ich möchte nochmal betonen, dass die Gemeinsame Normdatei ja nicht umsonst „Gemeinsame“ heißt, sondern dass sie nicht nur verbessert und bearbeitet wird, sondern dass sich gemeinsam auch bezieht auf das Mitarbeiten. Dafür fand z. B. 2018 die erste GND-Convention an der Deutschen Nationalbibliothek statt und dort wurden alle möglichen Partnerinnen und Partner aufgerufen mitzuarbeiten.

Deshalb ist es wichtig, Schlagwörter einzureichen, vorzuschlagen, damit sie diskutiert werden, also aus dem Fachwissen heraus. Damit kann man den GND-Fachleuten vielleicht die Arbeit erleichtern. Sie wird vielleicht besser dadurch. Außerdem gibt es die Möglichkeit, dass auch Autorinnen und Autoren aus der Wissenschaft zum Beispiel ihre Überschriften von Büchern, von Artikeln, so abfassen, dass sie für die, die sie erschließen, viel leichter zu erschließen sind. Ich sage zum Beispiel: bewusst Stichwörter in den Titel reinnehmen und nicht metaphorisch schreiben „Die Wiese ist grün“, und im Artikel geht es um Umweltprobleme. Also das sind auch Möglichkeiten.

Oder beim heutigen Vortrag über die Filme gab es den Hinweis, dass Daten übernommen werden können von denen, die die Filme produzierten. Wir haben doch auch ein entwickeltes Buchwesen und die Daten werden alle an die DNB geliefert. Warum kann man da nicht gleich zusammenarbeiten, damit so wenig wie möglich Nacharbeiten entstehen? Wenn ich ein Buch zum Verlag gebe, werde ich aufgefordert, selbst Schlagwörter mit einzureichen. Wenn ich dann als Autorin gleich die GND dafür benutzen würde, und die Schlagwörter selbst mit angebe, helfe ich und unterstütze und bringe den Prozess in die Richtung, die mir wichtig ist. Solche Sachen sind vielleicht Kleinigkeiten, aber das ist für mich eine Möglichkeit, zusammenzuarbeiten, gemeinsam an einem Strang zu ziehen.

Und je besser die GND wird mit den Schlagwörtern, umso einen günstigeren Einfluss hat das auch auf die Digitalisierung und automatische Erschlie-

ßung, weil eine automatische Erschließung ja wieder darauf zurückgreift. Die GND ist die Grundlage dafür. Und wenn wir das nicht machen, wenn wir sie nicht verbessern, werden die Androzentrismen, die jetzt enthalten sind, immer wieder transportiert, immer wieder neu aufgelegt sozusagen.

Torsten Musial
Frau Rottmann hat vorhin einen sehr schönen, interessanten Aspekt genannt, den ich noch mal zu einer Frage umformulieren möchte: Wie weit sollte Erschließung gehen im Hinblick auf bestimmte nutzende Gruppierungen oder Themen? Sind nur Menschen mit entsprechenden Erfahrungen sensibel genug für bestimmte Erschließungen und bestimmte Begrifflichkeiten? Oder wie können Archivarinnen und Archivare hier lernen?

Andrea Rottmann
Ich würde sagen, es geht da nicht um Sensibilität, sondern um Wissen. Und Wissen kann sich jede Person aneignen. Wissen ist bisher vor allem eben dort vorhanden, wo dieses Wissen überlebenswichtig ist. Marginalisierte Gruppen kennen sich bisher immer am besten in ihrer eigenen Geschichte aus. Aber dieses Wissen wird ja auch weitergegeben. Über die Universitäten, über die Schulen, es dauert nur etwas länger. Sicher ist es sinnvoll, wenn die Archive auch versuchen, die Leute, die dieses Wissen haben, einzustellen, also auch gezielt die eigene Institution diverser zu machen.

Michael Scholz
Im Moment stellen wir eigentlich jeden ein, der auf dem Markt ist. Dadurch wird sicherlich auf Dauer auch eine gewisse Diversität gefördert werden. Das ist natürlich ein Prozess. Diversität muss auch in der Ausbildung heranwachsen. Da sind wir noch nicht richtig gut. Denken wir nur an die Migranten, die sich relativ wenig in Archiven bewerben. Da haben wir noch echte Defizite. Aber ich denke, das wird sich im Laufe der Zeit sicherlich ändern.

Wobei das Lernen und Aneignen von Wissen bei uns nur zum kleineren Teil aus eigener Erfahrung kommen. Letzteres kann man nur bedingt abdecken, wenn man in einem größeren Archiv ist, wo doch sehr, sehr viele Fragestellungen anstehen. Wissen erwerben wir sehr viel durch Umgang mit unseren Nut-

zern, und wir können uns dadurch Fragestellungen vorstellen. Wir können uns bestimmte Begrifflichkeiten vorstellen, wenn wir in einem intensiven Austausch mit denjenigen sind, die nachfragen. Das kann natürlich auch zu einer gewissen Engführung führen. Ich persönlich habe in den 1990er Jahren in einem ostdeutschen Staatsarchiv angefangen. Ich bin nicht in der DDR geboren und hatte deswegen zu bestimmten Dingen keinen Zugang. Aber ein intensiver Kontakt mit Nutzenden hat auf viele Probleme aufmerksam gemacht, die man auch in der Beratung nutzen kann. Bis zu einem bestimmten Punkt geht das, aber diejenigen, die nicht kommen, die bekommen wir erst mal nicht vor Augen. Auf die Gruppen, die jetzt bestimmte Archive eben nicht besuchen, sondern nur innerhalb ihres eigenen Resonanzraumes bleiben, muss man zugehen.

Torsten Musial
Im Chat taucht eine Frage zu den Schlagwörtern auf: Was ist denn eigentlich zeittypisch? Also reden wir vielleicht jetzt über Dinge, die wir jetzt verwenden, die aber in 60 Jahren vielleicht auch wieder veraltet sind? Müssen wir dann später unsere Bemerkungen von heute auch wieder erläutern?

Karin Aleksander
Mir ist aufgefallen, dass es in der GND zum Beispiel ein Schlagwort gibt: LGBT. Ich glaube, es geht nur bis zu dieser Abkürzung, obwohl es ja im allgemeinen Sprachgebrauch dann auch noch I, Q, A und * gibt, die noch drangehängt werden. Zur Verwendung steht dann: Formen wie LGBTQ, LGBTQI und LGBTQIA* erweitern den Begriff. Auch wenn noch viele andere Bezeichnungen später dazukommen. Also das ist vielleicht auch ein Weg, aber kein Weg der direkten Sichtbarmachung all dieser verschiedenen Personengruppen, die sichtbar werden wollen. Und dieses Anliegen soll ja gerade mit einer Benennung befriedigt werden. Dabei ist vor allem immer davon auszugehen, wie sich diese Gruppen selbst benennen und man diese Bezeichnungen übernimmt. Dabei gibt es aber auch den möglichen Fall, dass Gruppen sich in fünf Jahren anders benennen können. Also auch da hat man dann wieder die Notwendigkeit, diesen einmal vergebenen Begriff als Synonym weiter bestehen zu lassen und den aktuellsten Begriff zu nehmen. Und das heißt eben, immer wieder ran an den Datensatz, immer wieder aktualisieren und das sind wieder Personen- und

Zeitkosten. Aber wenn man sich überlegt, wofür man das macht – nämlich um den ureigenen Zweck von Archiven und Bibliotheken zu erfüllen – dann finde ich das eine enorm wichtige Aufgabe.

Michael Scholz
Aber wir kommen nicht mehr hinterher, und je schneller sich die Welt dreht und sich Benennungen ändern, desto mehr haben wir im Grunde genommen veraltete Dinge dabei. Also was ist eine Grundinformation, die wir bieten müssen, die vielleicht auch zeitunabhängig bestehen muss? Und dann komme ich doch wieder darauf: Wenn wir in dem Bereich bleiben, der zu der Zeit bei dem Produzenten üblich war, ist es vielleicht nicht schön, ist es vielleicht auch diskriminierend. Aber die Begrifflichkeit ist erst mal von der Entstehungszeit abhängig, weil die Unterlagen eben auch eine gewisse Auffassung, Wertevorstellung oder politische Haltung widerspiegeln.

Andrea Rottmann
Aber das Problem sich ändernder Begriffe gibt es doch nicht nur in diesen gesellschaftspolitischen Bereichen, sondern zum Beispiel auch im Bereich der Technologie.

Michael Scholz
Wir haben genau dasselbe bei vielen Dingen, die aus der Verwaltung, aus dem rechtlichen Bereich ins Staatsarchiv kommen. Unsere Akten aus dem 19. Jahrhundert haben gelegentlich Dinge im Titel, die heute schwer zu verstehen sind. Was machen wir damit? Auch da hat es schon Versuche zur Modernisierung gegeben, mit dem Erfolg, dass man einfach haarscharf danebengelegen hat. Mein Lieblingsbeispiel sind die „Raff- und Leseholzberechtigungen“, die es in den Wäldern gab, sozial etwas ganz Wesentliches, die im 19. Jahrhundert dann verschwunden sind. Wie soll man das heute vernünftig ausdrücken? Insofern greifen wir auch in diesen Bereichen, wo wir ganz traditionell sind, auf bestimmte Begriffe, die ja Fachbegriffe in ihrer Zeit waren, sehr weit zurück, und da müssen die Benutzer sich diese Begriffe versuchen zu erarbeiten. Welche Hilfsmittel können wir zur Verfügung stellen? Da gibt es, gerade im Bereich des Rechtlichen, einiges, auch aus der Zeit, das wir als Hilfsmittel zur Verfü-

gung stellen können. Aber in den Titeln bleiben wir bei diesen Begriffen. Das Problem haben wir, seit es Archive gibt.

Andrea Rottmann
Vorhin im Gespräch ging es darum, ob das jetzt ein Widerspruch ist oder ob es eine Entscheidung geben muss zwischen der traditionellen Erschließung und einer neueren Erschließung bzw. der Erschließung nach der Provenienzstelle oder nach den Nutzenden. Und da frage ich mich, ob das dann wirklich ein Entweder-Oder ist oder ob nicht wirklich beides sein muss. Wenn ich an staatliche Archive denke, dann ist die Erschließung nach der Provenienz sicher nützlich für alle, die Verwaltungsgeschichte machen, für alle anderen aber ziemlich unnütz, oder?

Michael Scholz
Sie macht uns deutlich: Aus welcher Ecke kommen diese Dokumente? Wo kommt dieses Archivgut her? Und das ist wesentlich dafür zu beurteilen, welche Interessen daran lagen, dass das Dokument so aussieht, wie es jetzt aussieht. Wenn jedenfalls das Archiv nicht zwischendrin eingegriffen hat. Provenienz ist ein wesentliches Merkmal zur Quellenkritik.

Torsten Musial
Eine große Sorge vieler Archivarinnen und Archivare ist, dass sie sich den alten Angaben noch einmal zuwenden müssen, statt neue Sachen zu erschließen. Und das bei einem relativ großen Erschließungsrückstand. Ich denke ja, das ist vielleicht auch ein bisschen Vertrauen in die Zukunft, aber dass wir uns in bestimmten Bereichen auch auf neue Verfahren verlassen können. Wir hatten heute das Beispiel „weißes Gold“ als Synonym für Elfenbein. Oder wir haben die Möglichkeit, dass in irgendeinem Datensatz zwar steht „König von Preußen“, aber nicht, welcher konkret. Moderne Verfahren können nun anhand der Datierung den Namen ermitteln. Etwas, das uns Google jeden Tag präsentiert, wenn wir bei der Suche nach bestimmten Begriffen Seiten angezeigt bekommen, auf denen dieser Begriff zwar nicht vorkommt, aber um den es darin geht. Aber dafür müssen natürlich bestimmte Angaben überhaupt erst mal da sein. Das ist, glaube ich, der entscheidende Punkt.

Und sicherlich sollten wir uns mit Schlagwörtern intensiver befassen. Immer vor dem Hintergrund, dass unsere Angaben im Internet auch losgelöst, isoliert von ihrem ursprünglichen Kontext zu sehen sind.

Im Chat findet eine rege Diskussion statt, wie Archive in ihrem Personal diverser werden können. Müssten Archive sich nicht vielleicht doch stärker in diese Richtung bewegen, vielleicht stärker mehr Werbung machen, diesen Beruf zu ergreifen? Also auch unter Migranten? Vielleicht sollten Archive sich dort mehr als moderne Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber präsentieren.

Andrea Rottmann

Ich denke, wenn Sie qualifiziertes Personal haben wollen, müssen Sie natürlich auch zielgerichtet rekrutieren und sich als Institution die Frage stellen: Sind wir denn auch attraktiv? Gibt es bei uns eine Sensibilisierung zu Themen der Diversität? Was können wir machen? Ich glaube, das ist der Weg zum Erfolg. Und sicher ist es auch eine gute Idee, mit den Universitäten und Schulen zusammenzuarbeiten, um jungen Leuten zu zeigen: Das ist ein Archiv, diese Arbeit machen wir. Deswegen ist sie wichtig. Und es macht auch Spaß, was wir hier machen.

Michael Scholz

Das sind Diskussionen, die wir häufig führen. Wie gehen wir als Ausbildungsstätte, als Hochschule, in Zeiten, wo die Studienbewerber schon aus demografischen Gründen nicht unbedingt mehr werden, auf die Leute zu? Wie können wir dafür interessieren, was ein Archiv macht? Es ist für eine kleine Community wie die Archiv-Community nicht einfach, weil Berufswahl teilweise eben anders vor sich geht. Nicht nur auf Grund einer Veranstaltung, sondern die jungen Leute fragen sich: Womit hatte ich schon mal in meinem Umfeld was zu tun? Und da sind wir als Archive nicht so richtig präsent. Dazu haben wir auch zu wenig Nutzung, etwa im Gegensatz zu den Bibliotheken, die im öffentlichen Bewusstsein viel mehr präsent sind. Bei der Fachhochschule Potsdam halten sich aber die Zahlen derer, die sich für Bibliothek und für Archiv interessieren, ungefähr die Waage. Wobei Bibliothek auch an verschiedenen Hochschulen ausgebildet wird und für das Archiv die Hochschulausbildung nur in Potsdam stattfindet. Da sieht man, dass die Kreise relativ klein sind.

Aber letztendlich bringt es eigentlich nur etwas, wenn man mehr Leute in die Archive bekommt. Es gibt eine Menge Archive, die versuchen, mit Kindern und Jugendlichen Arbeit zu machen. Aber man muss ehrlich sagen, irgendwann ist leider die Faszination dann vorbei und der Kontakt schläft ein. Wahrscheinlich ist es besser, vernünftig mit den Universitäten zu arbeiten. Wir haben eine ganze Menge Studierende, die bereits ein geisteswissenschaftliches Studium absolviert haben, aber nicht in die Forschung wollen oder können. Wir haben eine ganze Menge Leute, auch bei uns, die irgendwann ihr Studium abgebrochen haben, weil es ihnen nicht praxisnah genug und zielgerichtet auf den Beruf ausgerichtet war.

Aber es gab eben in der Vergangenheit auch Zeiten, in denen wir kaum Chancen auf Arbeitsplätze bieten konnten. Davon hängt man auch ein Stück weit ab. Wer stellt Stellen und Geld zur Verfügung? Das ist der öffentliche Bereich, und im Endeffekt hängen die meisten Archive an den öffentlichen Geldern, auch die Vereinsarchive an Fördermitteln, die mal fließen können und mal nicht fließen können.

Karin Aleksander

Ich vertrete hier ja das Digitale Deutsche Frauenarchiv und dort haben wir einen Katalog, der Archiv- und Bibliotheksdaten in einem Katalog repräsentiert, was ja auch noch ein Novum heutzutage ist (www.meta-katalog.eu). Aber ich will darauf hinaus, dass wir uns in Zukunft auch beschäftigen wollen mit speziellen Bildungsmodulen für Lehrerinnen und Lehrer sowie Schülerinnen und Schüler. Und natürlich wollen wir da vor allem die Geschichte der Lesben- und Frauenbewegungen in das Bewusstsein und den Wissensbestand der jüngeren Generation bringen. Auch das wäre ein Mittel, um zu zeigen, welche Schätze sich in Archiven und Bibliotheken befinden. Und ich denke, damit kann man nicht früh genug anfangen.

Torsten Musial

Vielleicht noch eine letzte Frage. Wir haben ja festgestellt, dass wir viel zu erschließen haben und das mit dem gegenwärtigen Personal nicht schaffen. Zusätzliches Personal wird es aber in absehbarer Zeit nicht geben. Wir haben ein wenig über Crowdsourcing-Modelle nachgedacht, denn nur durch Prakti-

kanten oder Hilfskräfte zu erschließen, das kann auch keine die Lösung sein. Und jetzt nur auf die Zukunft zu warten, in der möglicherweise alles automatisiert mit Schrifterkennung erschlossen wird? Könnten oder sollten wir vielleicht mehr die Forschenden beteiligen? Ihnen Möglichkeiten bieten, ihre Erkenntnisse, die sie ja durch eine tiefere Beschäftigung mit den Archivalien gewinnen, in die Erschließungsangaben einfließen zu lassen. An Frau Rottmann vielleicht die Frage und vielleicht auch an Frau Aleksander: Gibt es solche Modelle im Bibliotheksbereich?

Andrea Rottmann
Das finde ich auf jeden Fall eine gute Idee. Und würde ich auf jeden Fall so machen.

Karin Aleksander
Ich habe meine Meinung vorhin schon gesagt. Autorinnen und Autoren unterstützen Bibliotheken sehr damit, wenn sie ihre Titel entsprechend aussagekräftig formulieren. Also sich vorzustellen, wenn ich eine Arbeit abgebe für eine Zeitschrift, für einen Verlag, was will ich wirklich damit sagen, was ist mir das Allerwichtigste? Da kann man im Titel und Untertitel schon viele Stichwörter unterbringen. Wir müssen uns darüber klar sein, dass die meisten Nutzenden ihre Suchen per Stichwortrecherche durchführen, weil ihnen der Unterschied zwischen Stich- und Schlagwörtern oft gar nicht bewusst ist. Mit aussagekräftigen Stich- oder Schlagwörtern in der Titelei finden sie aber auf jeden Fall einen ersten Zugang zur Fachliteratur. Das ist eine Möglichkeit, die den Nutzenden bewusst sein muss.

Andrea Rottmann
Sind Sie da im Gespräch mit den Verlagen, weil die ja dann wiederum mit den Autorinnen und Autoren arbeiten?

Karin Aleksander
Ja, genau. Deshalb kenne ich dieses Verfahren, dass Autorinnen und Autoren selbst Schlagwörter beim Verlag abliefern müssen. Aber ich merke leider auch, dass sie dann in der Deutschen Nationalbibliothek gar nicht in der Weise ge-

nutzt wurden. Ich sehe dann später das Ergebnis im Katalog und frage mich, warum das so ist. Diese Austauschprozesse, die finde ich ganz wichtig, dass jede Seite voneinander weiß, was erwarte ich und was ist das Resultat davon? Auf diese Weise kann man sich ganz anders einbringen. Die Wege werden offener als sie früher waren. Und die sollten wir auch bewusst weitergehen.

Michael Scholz
Frau Aleksander, werden denn die Schlagwörter in der Bibliothek wirklich von Nutzenden genutzt? Sie haben eben gesagt, dass vor allem nach Stichworten abgefragt wird. Wir haben ja auch gewisse archivische Erfahrungen mit Schlagwörtern. Es gab in der DDR, so in den 1970er Jahren, die Idee der Deskriptoren-Erschließung, und ich habe davon auch Ergebnisse gesehen. Überzeugend war das Ganze nicht, weil letztendlich das auch sehr statisch gewesen ist und für nur sehr wenige Fragen nutzbar war. Meine Frage ist aber: Man macht sich relativ viel Mühe damit, aber entfaltet das wirklich Wirkung?

Karin Aleksander
Ich kenne jetzt nicht die aktuellsten Zahlen, Nutzungsverhalten von Thesauri oder Schlagwortregistern. Aber meine Erfahrung ist – ich habe selbst Literatur- und Recherchekurse gegeben – dass die meisten Studierenden die Unterschiede zwischen Stichwort und Schlagwörtern nicht kennen und dass sie also einfach drauflos wie in anderen Suchmaschinen auch den Katalog benutzen. Wenn man ihnen aber gezeigt hat, was es bedeutet, im Archiv mit einer Tektonik umzugehen oder in Bibliotheken mit einem Schlagwortregister, mit einem Thesaurus, mit den Notationen, mit der Systematik, dann gibt es doch große Aha-Effekte und sie merken, wie ihre Recherche besser wird.

Torsten Musial
Ich danke Ihnen für die spannende und unterhaltsame Diskussion. Auch im Chat wurde sich rege ausgetauscht. Ich denke, wir hätten noch viel mehr zu besprechen. So möchte ich aber nach dem Dank für Ihre Teilnahme an der Diskussion zu einem Schlusswort kommen. Die tiefe Erschließung, so wie wir sie kennen, wird vielleicht nur noch selten vorgenommen und die flache Erschließung ist mittlerweile die Norm. Dennoch sehe ich noch nicht den von

Karl Sand vorhin befürchteten „Tod des Enthält-Vermerks“. Ich glaube, dass es ihn noch weiter geben wird.

Aber alles, was nicht erschlossen ist, ist letzten Endes brachliegendes historisches Erbe, was nur Geld kostet, aber keinem nützt. Um das zu ändern, brauchen die Archive aber entweder mehr Personal – und zwar fachlich geschultes Personal und keine Hilfskräfte. Das wird es aber nicht geben. Oder sie brauchen neue Methoden oder technische Verfahren für die Erschließung, vor allem aber auch eine Indexierung, Verschlagwortung, Anreicherung der Daten. Wobei das zumindest halbautomatisch erfolgen sollte. Vielleicht können ja Digitalisierung und automatische Schrifterkennung hier in Zukunft entscheidende Hilfe leisten. Auch für die Überarbeitung der vorhandenen Erschließungsdaten brauchen die Archive entweder sehr viel Personal oder, und das würde ich für den besseren Weg halten, Programme, welche die bisherigen Datenbankeinträge durchsuchen und automatisiert entweder korrigieren, oder aber noch besser, die heuti-gen Begriffe in einem Indexfeld ergänzen und damit recherchierbar machen würden. Soll die Verzeichnung insgesamt verbessert werden, wäre eine weitergehende Angleichung, die Schaffung einer allgemein üblichen Verzeichnisrichtlinie vielleicht auch ein wichtiger Schritt. Schlagwörter wären jedenfalls als mögliche Ergänzung ein Weg.

Wir haben über die Erfahrung der Communities gesprochen. Vielleicht sollte man dort auch mehr in den Austausch treten, inwiefern Archive, oder zumindest das Personal in Archiven, diverser werden kann bzw. die Erfahrung übernehmen kann. Das wäre auch noch ein weiterer Punkt, der zu diskutieren sein wird. Ich denke aber, was auf jeden Fall gebraucht wird, sind intelligente Programme, die mitdenken und Vorschläge unterbreiten, damit die von uns erschlossenen Unterlagen auch wirklich nutzbar sind. Denn auch eine tief erschlossene Akte muss erst mal gefunden werden.

Vielleicht hat also der heutige Archivtag doch mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet. Aber es ist auch wunderbar, wenn wir über solche fachlichen Fragen im Austausch bleiben.

Anhang

Autorinnen, Autoren und Diskutierende

Aleksander, Dr. Karin, Humboldt-Universität zu Berlin
Bohn, Dr. Anna, Zentral- und Landesbibliothek Berlin
Kemper, Dr. Joachim, Stadtarchiv Aschaffenburg
Kleindienst, Thekla, Bundesarchiv
Musial, Dr. Torsten, Akademie der Künste, Archiv Film- und Medienkunst
Rottmann, Dr. Andrea, Freie Universität Berlin
Scholz, Prof. Dr. Michael, Fachhochschule Potsdam
Tamm, Daniela, Bundesarchiv-Filmarchiv

Organisation der Tagung

Konzipiert und organisiert wurde die Tagung von den Mitgliedern des Vorstands des Landesverbands Berlin im VdA:
Buchholz, Dr. Matthias, Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
Gorki, Philip, Berlinische Galerie, Abteilung Künstler*innen-Archive
Hernandez Garcia, Rebecca, Robert-Havemann-Gesellschaft/
Archiv der DDR-Opposition
Musial, Dr. Torsten, Akademie der Künste,
Archiv Film- und Medienkunst
Oberling, Dr. Ines, Stasi-Unterlagen-Archiv
Pillep, Yves A., Domarchiv Berlin
Sand, Karl, Archiv des Deutschen Theaters Berlin
Schmeing, Kerstin, Berliner Wasserbetriebe
Schwab, Dr. Irina, Universitätsarchiv der Technischen Universität Berlin
Welzing-Bräutigam, Bianca, Landesarchiv Berlin

Programm

9:00 Uhr
Begrüßung und Moderation
Dr. Torsten Musial
Vorsitzender des Landesverbands Berlin im VdA

9:15 Uhr
Eröffnungsvortrag
Zwischen Ansprüchen und Ressourcen. Archivische Erschließung an der Schwelle zum digitalen Zeitalter
Prof. Dr. Michael Scholz
(Fachhochschule Potsdam)

9:45 Uhr
Panel 1: Erschließung
Moderation: Karl Sand M. A.
(Landesarchiv Berlin)

Umgang mit Massen – Benutzerorientierte Bewertung von Schriftgutbeständen im Bundesarchiv
Thekla Kleindienst
(Bundesarchiv)

10:15 Uhr
Pause

10:30 Uhr
Erschließen und Verschlagworten für Themenportale. Archivfachliche Herausforderungen
Dr. Kevin Dubout, Dr. Miriam Sprau (Bundesarchiv)

Nutzungsgetriebene Erschließung und Digitalisierung von Sammlung und Archiv des Museums für Naturkunde Berlin
Yvonne Reimers (Museum für Naturkunde, Berlin)

11:30 Uhr
Pause

11:45 Uhr
Panel 2: Crowdsourcing
Moderation: Bianca Welzing-Bräutigam
(Landesarchiv Berlin)

Offenheit und Mitmachen im Archiv – Citizen science am „Bayerischen Untermain" (und im Kontext des AK „Offene Archive")
Dr. Joachim Kemper (Stadtarchiv Aschaffenburg)

Mitforschen! Schüler*innen als Citizen Scientists? Das Beispiel #everynamecounts
Christa Zwilling-Seidenstücker (Arolsen Archives)

12:45 Uhr
Mittagspause

13:30 Uhr
Panel 3: Normdaten
Moderation: Dr. Torsten Musial
(Akademie der Künste, Archiv Film- und Medienkunst)

Filmwerke in die GND!
Dr. Anna Bohn (Zentral- und Landesbibliothek Berlin)
Daniela Tamm (Bundesarchiv, Abt. Filmarchiv)

14:00 Uhr
Aktuelle Stunde
Moderation: Dr. Ines Oberling
(Bundesarchiv, Stasi-Unterlagen-Archiv)

14:30 Uhr
Pause

14:45 Uhr
Podiumsdiskussion
Neue Wege der Erschließung?
Dr. Karin Aleksander (Digitales Deutsches Frauenarchiv)
Dr. Andrea Rottmann (Freie Universität Berlin)
Prof. Dr. Michael Scholz (Fachhochschule Potsdam)
Moderation: Dr. Torsten Musial (Akademie der Künste, Archiv Film- und Medienkunst)

15:45 Uhr
Schlusswort
Dr. Torsten Musial
Vorsitzender des Landesverbands Berlin im VdA